

Britta-Juliane Kruse
„Die Arznei ist Goldes wert“



Britta-Juliane Kruse

„Die Arznei ist Goldes wert“

Mittelalterliche Frauenrezepte



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1999

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kruse, Britta-Juliane:

„Die Arznei ist Goldes wert“ : mittelalterliche Frauenrezepte / von
Britta-Juliane Kruse. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1999
ISBN 3-11-014703-3

© Copyright 1999 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Datenkonvertierung und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Werner Hildebrand, Berlin
Einbandgestaltung: Rainer Engel, Berlin

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Frauenheilkundliche Schriften	9
1.1 Quellenlage und Forschungssituation	9
1.1.1 Pseudo-Trotula: <i>De passionibus mulierum</i>	13
1.1.2 Pseudo-Albertus Magnus: <i>Secreta mulierum</i>	17
1.1.3 Ortolf von Baierland: <i>Arzneibuch</i>	19
1.1.4 <i>Fasciculus medicinae</i> und Pseudo-Aristoteles: <i>Problemata</i>	20
1.2 Rezeptsammlungen	28
1.3 Traktate	35
1.4 Segen	41
1.5 Zaubersprüche	56
2. Überlieferung – Rezeption – Gebrauch	61
2.1 Überlieferung	61
2.2 Rezeptionszeugnisse und Gebrauchsspuren	63
2.2.1 Nachträglich eingefügte Rezepte und Randglossen	63
2.2.2 Tilgungen	64
3. Die Rezepte: Aufbau, Inhalt und Anwendung	67
3.1 Aufbau der Rezepte	67
3.2 Inhalt der Rezepte	68
3.2.1 Maße, Gewichte und verwendete Geräte	69
3.2.2 Inhaltsstoffe	69
3.3 Anwendungsformen	70
3.3.1 Äußere Anwendungen	70
3.3.2 Innere Anwendungen	72
4. Frauenkrankheiten und ihre Behandlung	77
4.1 Grundlagen	77
4.2 Menstruationsstörungen und Gebärmuttererkrankungen	79
4.3 Die Brust	81
4.3.1 Brustkrebs und andere Brusterkrankungen	81
4.3.2 Kosmetische Rezepte zur Brustverkleinerung	82

4.4	Geburtsfolgen	83
4.5	Die Lebenserwartung von Frauen im Spätmittelalter	84
5.	Entstehung und Funktion der frauenmedizinischen Texte	89
5.1	Entstehung	89
5.2	Entschuldigungsfloskeln	90
5.3	Wer verfaßte die Texte?	92
5.4	Wissen aus praktischer Erfahrung	94
5.5	Verweise, Erklärungen, Prognosen	95
5.6	Adressatinnen und Adressaten	96
5.7	Kurzüberblick	99
6.	Die Rolle von Hebammen und Ärzten in Frauenheilkunde und Geburtshilfe	101
6.1	Medizinische Praktikerinnen im Mittelalter	101
6.2	Praktizierten Männer als Frauenmediziner?	108
6.3	Teilnahme von Männern an Geburten	112
6.4	Berufspraxis und Lebensumstände der Hebammen	116
7.	Sexualität – Schwangerschaft – Geburt	127
7.1	Jungfrau	127
7.2	Die Beziehung zwischen Frauen und Männern	129
7.3	Sexualität	131
7.4	Unfruchtbarkeit	137
7.5	Impotenz	143
7.6	Geburtenbeschränkung	148
7.6.1	Empfängnisverhütung	148
7.6.2	Abtreibung	151
7.7	Schwangerschaft	159
7.8	Geburtsverlauf	162
7.8.1	Der Fall Catherine Partenay – eine Geburt im Jahre 1486	171
7.8.2	Extraktion von Totgeburten und Kaiserschnitt	173
7.9	Uneheliche Schwangerschaft und Geburt	177
7.10	Wochenbett	180
7.11	Säuglingspflege	184
7.11.1	Literatur zur Kinderheilkunde	186
7.12	Kirchgang, Taufe und Kindsfest	188

8. Vorstellungen von Frauenkörper und Kindsbildung im geschichtlichen Zusammenhang	191
8.1 Die Funktion der Menstruation	191
8.2 Zeugungstheorien und Vererbung	196
8.3 Die „Rechts-Links-Theorie“	199
8.4 Modelle vom Aufbau der Gebärmutter	200
8.4.1 ‚Uterus simplex‘ und ‚Uterus duplex‘	201
8.4.2 Der ‚siebenkammerige Uterus‘	202
8.5 Hermaphroditen	207
8.6 Zwillingsbildung	209
8.7 Schwangerschaftszeichen und Geschlechtsproben	210
8.8 Kindsbildung im Mutterleib	213
8.9 Fehlgeburt	216
8.10 Plazenta	217
8.11 Folgen des „unordentlichen“ Geschlechtsverkehrs: Körpermerkmale und Fehlbildungen	217
8.12 Sieben- und Achtmonatskinder	219
9. Von der Natur der Frauen und ihren Krankheiten und andere frauenheilkundliche Texte	221
9.1 Frauenheilkundliche Rezepte	221
9.2 Sieben Erklärungen zur weiblichen Sexualität und zur Reproduktion	223
9.3 Von der Natur der Frauen und ihren Krankheiten	228
Anmerkungen	261
Glossar von Arznei- und Nahrungsmitteln aus der spätmittelalterlichen Frauenmedizin	317
Verzeichnisse	351
Handschriften- und Initienverzeichnis	351
Abkürzungsverzeichnis	360
Abbildungsverzeichnis	360
Bibliographie	363
Primärliteratur	363
Sekundärliteratur	364
Zitierte Handschriften	391
Namenregister	393
Sachregister	399

Einleitung

Dieses Buch heißt ‚die Frauengeheimnisse‘. Dieses Buch soll auch niemand lesen noch vorgelesen bekommen, es sei denn, er ist vernünftig, denn Gott hat den Frauen viele geheime Nöte auferlegt, so daß es nicht gut wäre, wenn die Unvernünftigen den Inhalt des Buches erfahren würden. Darum sollte es gehütet werden.

Diese Warnung vor den Absichten von Menschen, die zweifelhafte Unterhaltung durch die Lektüre gynäkologischer Schriften suchen, ist einer Sammlung frauenheilkundlicher Rezepte aus dem Spätmittelalter vorangestellt. Bereits vor Jahrhunderten erregte der Inhalt von Rezepten, welche oft unter dem Sammelbegriff „Frauengeheimnisse“ (Secreta mulierum) überliefert sind, die Aufmerksamkeit der Menschen. Enthalten sind die Rezepte in Handschriften und Druckschriften aus dem 15. und beginnenden 16. Jahrhundert, weshalb sie ohne die Kenntnis der Schreibweisen und der Sprache dieser Zeit nicht ohne weiteres verständlich sind.

Heute läßt sich ein starkes Interesse an den Heilmethoden unserer Vorfahren feststellen, die Krankheiten mit pflanzlichen Arzneimitteln, Mineralien und Körperteilen von Tieren behandelten. Dieses belegt beispielsweise der große Erfolg, den die medizinischen Schriften Hildegards von Bingen derzeit haben, welcher über die Verbreitung ihrer Werke im Mittelalter weit hinausgeht. Um so erstaunlicher ist es, daß alle Rezepte, die im vorliegenden Buch zugänglich gemacht werden, bis heute unbekannt geblieben sind beziehungsweise seit Jahrhunderten nicht mehr zur Kenntnis genommen wurden. Die Ursache liegt darin, daß der Inhalt von Handschriften aus dem Mittelalter noch immer nicht vollständig erforscht ist.

Die Rezepte sind praktisch ausgerichtet, so daß sie für Frauen, die sich und andere von ihren Leiden kurieren wollten, von hohem Gebrauchswert waren. Sie vermitteln einen Eindruck davon, wie Kranke oder Schwangere in jener Zeit geheilt und umsorgt wurden. Häufig sind frauen- und kinderheilkundliche Rezepte miteinander kombiniert, was nicht überrascht, denn zu den Gründen für eine Eheschließung zählte neben einer geregelten Sexualität die Zeugung von Nachkommen, für deren körperliches Wohlergehen in Zeiten hoher Kindersterblichkeit Sorge getragen werden mußte. In einzelnen Fällen ergänzen Einführungen und Erläuterungen die therapeuti-

schen Anweisungen, welche einen Einblick in die zeitgenössischen Vorstellungen vom weiblichen Körper und seinen Funktionen sowie die darauf bezogenen naturwissenschaftlichen Erklärungsversuche vermitteln.

In der Medizin vermischte sich bis weit ins 16. Jahrhundert überkommenes Wissen, das häufig bereits aus der Antike stammte, ins Arabische, später ins Lateinische übersetzt und in die mittelalterlichen Handschriften übernommen wurde, mit neuen, aus eigener Erfahrung gewonnenen Erkenntnissen. Solcherart überkommene medizinische Lehrmeinungen, die bestimmend für das mittelalterliche Weltbild waren, folgen einem ganzheitlichen Denken, in dem Mensch und Umwelt in einem Wechselspiel als Mikro- und Makrokosmos aufeinander bezogen sind. Auf gegenseitige Abhängigkeiten schienen viele Zeichen hinzudeuten. Es galt die Annahme, die Harmonie bzw. Disharmonie des Universums hätte direkten Einfluß auf die Körpersäfte der Menschen. So erklärte man sich das Auftreten der verheerenden Pestepidemien unter anderem damit, daß giftige Erdausdünstungen nach Erdbeben diese Krankheit hervorgerufen hätten. Die Heilkundigen glaubten, die äußeren Formen von Pflanzen, die Farben von Steinen oder die Verhaltensweisen von Tieren, die als Grundstoffe von Heilmitteln benutzt wurden, gäben Aufschluß darüber, welche Krankheiten mit ihrer Hilfe geheilt werden könne. Ähnelten z. B. die Blätter einer Pflanze einem bestimmten Körperorgan, galt dies als Hinweis darauf, daß die Pflanze vielversprechende therapeutische Erfolge bei dessen Erkrankung bewirken würde. Frauenkrankheiten wurden häufig mit den Körperteilen weiblicher Tiere behandelt. So stehen beispielsweise Hasen bis heute in dem Ruf besonderer Fruchtbarkeit, weshalb mittels der Gebärmutter einer Häsin unfruchtbaren Frauen zu dem erwünschten Kind verholfen werden sollte, zumal die Unfruchtbarkeit im Mittelalter, in dem die Ehe in erster Linie als Institution zur Versorgung und Absicherung der Frauen zu sehen ist, einer der wenigen Scheidungsgründe war.

Die mittelalterliche Medizin folgte den Grundsätzen der antiken Viersäftelehre oder Humoralpathologie, nach der das Mischungsverhältnis der vier Körpersäfte Blut (Sanguis), Schleim (Phlegma), schwarze Galle (Melanchole) und gelbe Galle (Chole) Gesundheit oder Krankheit bewirkte. Trat zwischen diesen ein Ungleichgewicht (Dyskrasie) ein, so sah man darin die Ursache für eine Erkrankung des Menschen. Nach seinem individuellen Säfteverhältnis konnte je-

der Mensch als Sanguiniker, Phlegmatiker, Melancholiker oder Choliker charakterisiert werden. Diese vier Temperamente standen wiederum in einem Bezugssystem mit den vier Elementen: Sanguiniker wiesen danach eine Wechselbeziehung zur Luft, Phlegmatiker zum Wasser, Melancholiker zur Erde und Choliker zum Feuer auf. Luft galt als feucht und warm, Wasser als feucht und kalt, Erde als trocken und kalt, Feuer als trocken und warm. Infolge des Mischungsverhältnisses und des Anteils der vier Elemente ergaben sich die Qualitäten feucht, warm, trocken und kalt, die auf die jeweilige Zusammensetzung der Säfte bezogen wurden, welche wiederum Gesundheit oder Krankheit bewirkte. Krankheiten konnten deshalb feuchte, kalte, trockene oder warme Eigenschaften haben und wurden mit Arzneimitteln von entgegengesetzter Qualität behandelt.

In dieses ganzheitliche medizinische Konzept wurde nicht nur die Ernährung miteinbezogen, sondern auch das Verhältnis von Ruhe und Bewegung, Arbeit und Entspannung. So können wir in theologischen Texten der Zeit eine an die damaligen Buchgelehrten gerichtete Ermahnung lesen, nach Zeiten intensiven Studiums Phasen der geistigen Erholung einzulegen, weil die Konzentrationsfähigkeit sonst Schaden nehme.

Solchen lebensnahen Empfehlungen standen Vorstellungen vom Aufbau und den Funktionen des menschlichen Körpers gegenüber, die wir heute als fragwürdig oder schlichtweg falsch einschätzen. Eine Ursache lag darin, daß die Theologen jahrhundertlang die Sektion von Leichen als Eingriff in das Werk Gottes verboten, weshalb z. B. der große Blutkreislauf erst von dem englischen Arzt und Anatomen William Harvey (1578–1657) entdeckt werden konnte. Bis weit in die Frühe Neuzeit hatte dieses unzureichende Wissen Auswirkungen auf die individuelle Leiberfahrung und den Umgang mit dem eigenen Körper. Vor dem Hintergrund der Viersäftelehre und ohne Kenntnis des Blutkreislaufes sollte unter Anwendung frauenheilkundlicher Rezepte besonders das regelmäßige Abfließen des Menstrualblutes bewirkt werden, da man glaubte, zurückgehaltenes Blut könne im Körper Zersetzungsprozesse verursachen, die zur Hysterie führten, dem gefürchteten Umherwandern der Gebärmutter im Frauenleib, welches für vielfältige körperliche Beschwerden verantwortlich gemacht wurde und auch als mögliche Todesursache galt.

Die tradierten Lehrmeinungen beeinflussten nach wie vor das tägliche Leben von Frauen und Männern. Der antiken „Rechts-Links-

Theorie“ folgend wurde den Männern in vielen Lebensbereichen die rechte, den Frauen die linke Seite zugeordnet, wobei die rechte Seite die bevorzugte war. Daraus leitete sich auch die Auffassung ab, Knaben und männliche Tiere würden mit Sperma aus dem rechten Hoden gezeugt. Auch wurde vermutet, die genaue Beobachtung einer Schwangeren könne Aufschluß über das Geschlecht des Kindes geben, je nachdem, ob sie eine Handlung mit dem rechten oder linken Fuß, bzw. der rechten oder linken Hand vornahm. Diese Theorie, deren Nachwirken noch heute zu beobachten ist, war in allen Lebensbereichen der mittelalterlichen Gesellschaft feststellbar und hatte Einfluß darauf, wo Männer und Frauen ihren Platz am Tisch, im Bett, in der Kirche und selbst auf dem Friedhof fanden.

Im Mittelalter versuchten die Heilkundigen auch, Behandlungserfolge mittels magischer Praktiken zu bewirken. Besonders in der Frauenheilkunde und Geburtshilfe war der Glaube an Zaubersprüche und Beschwörungsformeln, Amulette und Talismane stark verbreitet. Zwar wurden diese Praktiken von Theologen kritisiert und verboten, von Frauen aber gleichwohl benutzt, um den Geburtsverlauf zu erleichtern oder zu beschleunigen und der Schwangeren Schutz durch göttliche Hilfe und die Fürsprache der Heiligen zukommen zu lassen – der Tod im Kindbett war für Frauen immer eine Bedrohung.

Im Zusammenhang mit der Geburtspraxis der Zeit habe ich die Darstellungen der beruflichen und privaten Lebensverhältnisse und Handlungsspielräume der Hebammen im Spätmittelalter eingehend untersucht. Die fachliche Kompetenz der „weisen Frauen“ wird in den von mir darüber hinaus analysierten frauenheilkundlichen Rezepten durchweg positiv bewertet, woraus folgt, daß die Gleichsetzung von Hebammen und Hexen, die im Zuge der Inquisition seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gedanklich vollzogen wurde, also genau der Zeit, aus der die bisher unbekanntenen Rezepte stammen, sich nicht feststellen läßt.

Weiterhin interessierte mich die Klärung der Frage, ob, im Gegensatz zu landläufigen Auffassungen, aus dieser Zeit Hinweise darauf erhalten sind, daß auch Männer als Therapeuten von Frauenkrankheiten hervortraten, Entbindungen leiteten oder zumindest bei diesen zugegen waren. Tatsächlich konnte ich verschiedene Befunde, die eindeutig dafür sprechen, ermitteln; sie sind in diesem Buch dokumentiert.

Alle bisher unbekanntenen und von mir erstmals edierten frauenmedizinischen Texte sind anonym überliefert. Wer sie verfaßte, ist nicht

eindeutig zu klären. Weil es im Mittelalter keine allgemeine Alphabetisierung gab, kann nicht davon ausgegangen werden, daß Frauen, die als Adressatinnen in erster Linie in Betracht zu ziehen sind, die Rezepte grundsätzlich selbst lasen. Hingegen ist erwiesen, daß das Vorlesen in dieser Zeit gängige Praxis war, und Bücher als kostspieliger Besitz häufig von Müttern an ihre Töchter vererbt wurden. Rezepte wurden wie noch heute auch mündlich weitergegeben und waren oftmals schon lange bekannt, bevor sie jemand zum ersten Mal aufschrieb. Angehörige der Klöster vervielfältigten in den Schreibstuben der Konvente bereits vorhandene Schriften oder brachten mündliche Texte in eine schriftliche Form. Da Nonnen und Mönche zudem oft Kranke behandelten, haben sie sicherlich auch medizinische Rezepte weitergegeben.

Wenn man betrachtet, wie unterschiedlich Wissenschaftler Frauen und Männer biologisch charakterisierten und damit klassifizierten, ergibt sich nahezu zwangsläufig ein Bild davon, welchen Stellenwert Frauen in der spätmittelalterlichen Gesellschaft hatten. Ein Beispiel dafür, daß die Frau biologisch anders definiert war als der Mann, sind die Diskussionen über den Anteil, den Frauen und Männer an der Zeugung von Kindern hatten. Neben der antiken ‚Zweisamentheorie‘, nach der sich männlicher und der für existent gehaltene weibliche Samen während des Zeugungsvorgangs vermischten und damit als biologisch gleichrangig anzusehen waren, wurde in die mittelalterliche Medizin auch die aristotelische Auffassung übernommen, derzufolge der weibliche Anteil während des Zeugungsprozesses von untergeordneter Bedeutung ist. Der Frau wird die Funktion einer Gehilfin zugeschrieben, deren Leib der Erde eines Ackers gleicht, in welchen der Mann sein Sperma als aktiven Zeugungsbeitrag sät. Wie dieses Beispiel zeigt, bietet die Lektüre der frauenheilkundlichen Schriften weiterführende Aspekte auch für diejenigen, deren besonderes Interesse der Frauen- und Geschlechtergeschichte und dem historischen Wandel der Geschlechterbeziehungen gilt.

Beim Verfassen dieser Untersuchung habe ich darauf geachtet, den prozessiven Charakter historischer Entwicklungen deutlich zu machen, deren Ergebnisse bis in unsere heutige Gesellschaft fortwirken und weiterhin erkennbar sind. Ein Hauptanliegen meines Buches ist es, historisches Wissen der verschiedenen Disziplinen zusammenzuführen und vorhandene Forschungsergebnisse mit dem Inhalt bisher nicht bekannter oder beachteter Quellen zu vergleichen. Vermutun-

gen und Einschätzungen von Forschenden, die sozialhistorischen Fragen nachgehen, können so fundiert, präzisiert oder auch widerlegt werden.

Kleiner Leitfaden für „Vernünftige“

Den im vorangestellten Zitat erwähnten „Vernünftigen“, die sich in die „Frauengeheimnisse“ einführen lassen wollen, soll ein kurzer Leitfaden die Erschließung des vorliegenden Buches erleichtern. Dazu möchte ich seine Entstehung kurz skizzieren: Mein Interesse an der Lebenssituation von Frauen im Mittelalter veranlaßte mich zur Forschung nach frauenheilkundlichen Schriften in medizinischen Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die mich in verschiedene wissenschaftliche Bibliotheken führte. Eine lohnende Mühe, denn ich stieß auf eine ganze Reihe bisher unbekannter und verloren geglaubter frauenheilkundlicher Rezeptsammlungen, Traktate, Gebete und Beschwörungsformeln, Segen und Zaubersprüche, die Aufschluß über den Lebenszyklus und den Alltag von Frauen im Mittelalter und der Frühen Neuzeit geben. Eine umfangreiche Untersuchung dieser Texte zusammen mit einer Textauswahl habe ich in dem ebenfalls im Verlag Walter de Gruyter erschienenen Buch „Verborgene Heilkünste – Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter“ veröffentlicht, das sich vor allem an ein fachspezifisches wissenschaftliches Publikum richtet. Da die Reaktionen nach dem Erscheinen des Buches, u. a. bei öffentlichen Lesungen, gezeigt haben, daß diese Thematik durchaus bei einem größeren Kreis von Leserinnen und Lesern wie Hebammen, Ärztinnen und Ärzten oder allgemein geschichtlich Interessierten Aufmerksamkeit findet, schlug der Verlag eine Überarbeitung und Erweiterung vor. Diese halten Sie nun in Händen. Das Buch „Die Arznei ist Goldes wert“ ist von der Absicht geleitet, die Ergebnisse von „Verborgene Heilkünste“, ohne auf Informationen zu verzichten, die für Forschende von Bedeutung sind, einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck wurden beispielsweise Übertragungen von nicht ohne weiteres verständlichen mittelalterlichen Rezepten eingefügt oder deren Inhalt erläuternd zusammengefaßt. Die Fußnoten erscheinen als gesonderter Anmerkungsteil.

Die beiden ersten Kapitel führen mit einem Überblick über die bisher bekannten frauenmedizinischen Texte in das Thema ein, erwähnen die Forschungsliteratur und erklären, in welchen Erscheinungsformen frauenheilkundliche Texte vorliegen. Sie sind in erster Linie als Arbeitsgrundlage für diejenigen gedacht, die sich für die wissenschaftliche Seite der medizinischen Fachliteratur interessieren und möglicherweise in Zukunft über dieses Thema arbeiten wollen. Von allgemeinem Interesse dürften indes die im ersten Kapitel erwähnten Segen, Beschwörungsformeln und Zaubersprüche sein.

Die folgenden Kapitel enthalten eine Zusammenschau der Inhaltsstoffe und Anwendungsformen der gynäkologischen Rezepte (Kapitel 3), die Behandlungsmethoden der wichtigsten Frauenkrankheiten (Kapitel 4), einen Überblick über die Entstehungsgeschichte und Funktion der frauenmedizinischen Texte (Kapitel 5), eine Darstellung der Gesundheitsversorgung von und durch Frauen und speziell der Lebenssituation der Hebammen, wobei der Anteil von Chirurgen und Ärzten bei der Therapie von Frauen thematisiert wird (Kapitel 6), die Einführung in die mittelalterliche Sicht von Sexualität, Unfruchtbarkeit und Empfängnisverhütung, Schwangerschaft und Geburt sowie der Kinderfürsorge (Kapitel 7) bis hin zur geschichtlichen Einordnung der mittelalterlichen Vorstellungen vom Frauenkörper (Kapitel 8). Neu hinzugekommen ist die Übertragung dreier frauenheilkundlicher Texte: gynäkologischer Rezepte, der ‚Sieben Erklärungen zur weiblichen Sexualität und zur Reproduktion‘, des Traktats ‚Von der Natur der Frauen und ihren Krankheiten‘. Diese sind in „Verborgene Heilkünste“ im originalen Wortlaut der Handschrift enthalten und wurden nun zur Erleichterung des Verständnisses ins heutige Deutsch übertragen. Sie zeigen den theoretischen und praktischen Kenntnisstand in der Frauenmedizin des Spätmittelalters und vermitteln eine Vorstellung von der medizinischen Praxis dieser Zeit.

Als Hilfe bei der Suche nach bestimmten Einzelaspekten kann das ausführliche Register herangezogen werden. Zudem sind in einem Glossar die Namen von Pflanzen, Tieren und Mineralien aufgeführt, von denen Bestandteile als Arzneimittel in der Frauenmedizin benutzt wurden. Ernährungsratschläge, die in den Rezepten erteilt werden, sind hier ebenfalls verzeichnet. Das Glossar enthält die Namen gebräuchlicher Arzneigrundstoffe in der Schreibweise unterschiedlicher Dialekte des Spätmittelalters, woraus sich auch die vielen Querverweise erklären, denn vor allem für Pflanzen waren in einer Zeit ohne

Rechtschreibregeln viele unterschiedliche Schreibweisen und Synonyme gebräuchlich. Das Verzeichnis bietet die Möglichkeit, die Inhaltsstoffe alter frauenheilkundlicher Rezepte, die möglicherweise später gefunden werden, einfacher und genauer bestimmen zu können und informiert darüber, welche Heilmittel in der damaligen Frauenmedizin benutzt wurden.

Zu den Abbildungen

Die aquarellierten Federzeichnungen auf den farbigen Bildtafeln entdeckte ich in einer Historienbibel, der Handschrift Georg. 7 b der Stadtbibliothek Dessau. Dieser in thüringer Mundart geschriebene Kodex entstand wahrscheinlich in der Gegend um Halberstadt, Köthen und Magdeburg. Ein Illustrator, von dem keine weiteren Arbeiten bekannt sind, fügte die insgesamt 516 Zeichnungen, nach der dargestellten Kleidung zu urteilen, um 1475 in den bereits geschriebenen Text ein. Die Häufigkeit der in dieser Historienbibel wiedergegebenen Geburtsszenen hat folgenden Grund: Sie illustrieren die Entstehung der einzelnen Stämme Israel. Zudem bieten sie einen anschaulichen Eindruck von den uns zum Teil kaum noch vorstellbaren Gegebenheiten, in denen in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts Entbindungen stattfanden. Allen Darstellungen zufolge nahmen an den Geburten nur Frauen unterschiedlichen Alters teil. Den Gewohnheiten der Zeit entsprechend, gebären die Schwangeren in senkrechter Position. Sie sitzen nicht etwa auf einem Gebärstuhl, sondern werden von hinter ihnen kauern den Frauen gehalten und gestützt. Eine Holzwanne und ein Krug mit Wasser für die erste Wäsche des Säuglings stehen bereit. Auf einem weiteren Bild sitzt ein Mädchen mit einem Wickelkind in den Armen am Bett der Wöchnerin. Ein anderes zeigt eine Kindbettkellnerin oder Amme, die mit einer Kanne in der Hand ans Wochenbett tritt. Daneben liegt das Kind mit zufriedenem Gesichtsausdruck in der Wiege – die Geburt hat ein glückliches Ende genommen.

Dieses Buch wäre ohne die Unterstützung von Kollegen und Freunden, die guten Arbeitsmöglichkeiten in den konsultierten Bibliotheken sowie den fachkundigen Rat der dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Form nicht entstanden. Bei allen möchte ich mich herzlich bedanken.

1. Frauenheilkundliche Schriften

1.1 Quellenlage und Forschungssituation

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts lag die medizinische Versorgung der Bevölkerung noch in vielen Händen: Sie reichte von Gesundbetern, Quacksalbern, Kräutерfrauen, Kurpfuschern, Badern, Schröpfern, Hebammen bis hin zum Wundarzt, dem nicht studierten Praktiker, und schließlich zum *physicus*, dem Arzt mit Universitätsstudium. Der Physikus – unser Dr. med. – nimmt rein zahlenmäßig im 15. Jahrhundert schlagartig zu. Dies hängt vor allem damit zusammen, daß im 15. Jahrhundert eine gewaltige Bildungsoffensive stattfindet, die nur mit der des ausgehenden 12. Jahrhunderts vergleichbar ist.¹

Im Laufe des 15. Jahrhunderts findet eine beschleunigte Verschiebung von der lateinischen Gelehrtensprache zu Übersetzungen in europäische Landessprachen statt.² Im Zuge einer sich ausweitenden Laienbildung werden wesentlich mehr deutschsprachige Handschriften als zuvor geschrieben. Gleichzeitig kommt es mit Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks (um 1440) zur Einführung eines ökonomischeren Vervielfältigungsverfahrens, das es erlaubt, Texte in wesentlich größerem Rahmen zu vertreiben und zu rezipieren.³ Gynäkologisches und obstetrisches (geburtshilfliches) Wissen wird im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert in unterschiedlichen Formen weitergegeben, die von Rezeptsammlungen über Kurztraktate bis zu Traktaten mit theoretischen Einleitungen reichen. Anweisungen für die geburtshilfliche Praxis werden nicht separat überliefert, sondern sind an theoretische Ausführungen gekoppelt (z. B. zu den Themen Zeugung, Menstruation und Schwangerschaft),⁴ die teilweise kinderheilkundliche Rezepte erweitern. Die Zusammenschau der in diesem Buch berücksichtigten Texte läßt erkennen, daß es seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts Tendenzen zur Zusammenfassung des frauenheilkundlichen Wissens in umfangreicheren, deutschsprachigen Rezeptsammlungen und Traktaten gibt. Die Vermittlungsformen frauenheilkundlich-geburtshilflicher Rezepte lassen sich nach formalen Kriterien folgendermaßen differenzieren: Erstens werden einzelne gynäkologische Rezepte im Zusammenhang mit medizinischen Rezepten anderen Inhalts tradiert. Zweitens liegen gynäkologische Re-

zepte und theoretische Beschreibungen der Funktionen des weiblichen Körpers vor, die, in Gruppen zusammengefaßt, als Kurztraktate den Abschnitt eines Arzneibuchs oder einer Enzyklopädie bilden. Drittens sind Traktate überliefert, deren theoretische Einleitungen und Rezeptkompilationen umfassende Informationen zu Frauenheilkunde und Geburtshilfe bieten.

Im Mittelpunkt meines Buches stehen Rezeptsammlungen, Kurztraktate und Traktate. Einzelüberlieferungen gynäkologisch-obstetrischer Rezepte konnten, um den Umfang der Darstellung zu begrenzen, nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden. Alle genannten Texte sind Belege für die Tendenz der medizinischen Wissensvermittlung des 15. Jahrhunderts, das durch Unwissenheit in der laikalen Krankenbetreuung entstehende Leid abzuwenden und den Menschen eine Betreuung zukommen zu lassen, die infolge geographischer oder wirtschaftlicher Gründe von der Behandlung durch akademisch gebildete Ärzte oder Apotheker ausgeschlossen waren.⁵ Seit der zweiten Hälfte des 15. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der Prozeß einer verstärkten Popularisierung des Wissens durch das Erscheinen der ersten Drucke gynäkologisch-obstetrischen Inhalts noch beschleunigt. Als erstes erschien im Jahre 1495 das *Frauenbüchlein*⁶ Pseudo-Ortolfs, welches ein wichtiges Zeugnis der Frauenheilkunde des 15. Jahrhunderts ist (vgl. Abb. 1). Eine bisher unbekannte, handschriftlich überlieferte Textfassung des *Frauenbüchleins* liegt in der Handschrift 2967 der ÖNB Wien vor.⁷ Sie belegt, daß der Text des *Frauenbüchleins* nicht für die Drucklegung verfaßt wurde, sondern vorher entstand. Als zweiter gedruckter frauenheilkundlich-geburtshilflicher Text mit großer Breitenwirkung ist das unter dem Namen von Eucharius Rößlin tradierte Hebammenlehrbuch *Der schwangeren Frauen und Hebammen Rosengarten* (Erstdruck 1513)⁸ zu erwähnen, das ebenfalls auf eine ältere handschriftliche Fassung zurückgeht. Diese ist ohne originalen Titel in der Hamburger Handschrift Cod. med. 801 überliefert.⁹ Den Vorreden läßt sich entnehmen, daß sich der handschriftlich überlieferte Text an den „gemeinen man“, also die Allgemeinbevölkerung richtet. Die Druckfassung des *Rosengartens* wendet sich hingegen direkt an die schwangeren Frauen und Hebammen.¹⁰ Sie wurde durch ein Glossar und erklärende Zusätze erweitert, die das Verständnis des Textes erhöhen sollten, der nun als Hebammenlehrbuch Verbreitung fand.

**Disz buechlin sagt wie sich die
schwangeren frauen halten sölle
vor der gepurt in der gepurt vnd
nach der gepurt.**



**Ich Ortolfus doctor in der erzney. von fleysfi-
ger gebete willen bin ich gebeten worden. von ex-
beren frauen/das ich jnen geschriben wär geben.
ein kurze lete/als wenn die schwangeren frau-
wen sind nachnen der gepurt/wye sy sich darinn
halten sölle vnd auch die besamme zu der frau-
wen vndest du hienach in diesem büchlin geschri-
ben.**

Abb. 1: Titelblatt des *Frauenbüchleins* von Pseudo-Ortolf

Häufig erscheinen Rezepte oder ganze Textpassagen in verschiedenen Überlieferungszusammenhängen, und zwar in Traktaten, Rezeptsammlungen oder in Einzelüberlieferung. Dieser Befund läßt sich mit der mittelalterlichen Übersetzungs- und Kompilationstechnik erklären. Ursprünglich antike griechische Texte gingen infolge der Rezeption und Weitervermittlung durch arabische Gelehrte und die anschließende Übersetzung ins Lateinische in den Bildungskanon der mittelalterlichen Universitäten ein. Als erster wichtiger Übersetzer gilt Constantinus Africanus (gest. 1047), der eine Vielzahl arabischer Texte ins Lateinische übertrug. Im 11. Jahrhundert setzte die Rezeption antiken Wissens an der Medizinschule von Salerno und an der Universität von Montpellier ein. Fortgeführt wurde der Übersetzungs- und Assimilationsprozeß von der Übersetzerschule in Toledo, deren wichtigster Vertreter Gerhard von Cremona (gest. 1187) war.¹¹ Gleichzeitig wurde dieses Wissen in Enzyklopädien und Lehrbüchern festgehalten. Sie dienten anschließend wiederum als Grundlage für die Erstellung neuer Texte. Der bekannteste deutschsprachige Vertreter der enzyklopädischen Literatur ist das *Buch von den natürlichen Dingen* Konrads von Megenberg.¹² In diesem sind frauenheilkundliche Rezepte ebenso wie in allgemeinmedizinischen Werken, z. B. dem *Bartholomäus*,¹³ überliefert. Daß auch die einmal niedergeschriebenen Rezepte nicht als abgeschlossener Wissensbestand angesehen wurden, läßt die in einigen Handschriften feststellbare Fülle von Randglossen oder nachträglich in den Text eingefügten Rezepten erkennen. Die fortlaufende Weitergabe autorisierten Wissens führte dazu, daß in frauenheilkundlichen Texten bis weit ins 16. Jahrhundert Auffassungen antiker, arabischer¹⁴ oder lateinischer frühmittelalterlicher Autoren zu finden sind. Noch in dieser Zeit basierten die anatomischen und physiologischen Bilder und Vorstellungen vom weiblichen Körper auf den hippokratisch-galenischen Theorien. Diese Feststellung läßt sich anhand des Kodex Ms. germ. oct. 121 der SBBPK Berlin verdeutlichen, der in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand.¹⁵ Über einem Rezept erscheint häufig der Name einer medizinischen Autorität, auf die sein Inhalt zurückgehen soll. Genannt werden die griechischen Ärzte Hippokrates (um 400 v. Chr.) und Galen (129 – um 200 n. Chr.), der arabische Arzt Ibn Sina (980–1037), hier in der lateinischen Schreibweise „Avicenna“, der jüdische Arzt Isaak ben Soleiman (gest. 932), die im 11. Jahrhundert an der Medizinschule

von Salerno tätige Ärztin Trotula sowie der lombardische Wundarzt Roger Frugardi¹⁶ (vor 1140 – um 1195).¹⁷

Welche Bezüge herrschen zwischen den Texten, und in welchen anderen Formen wurde einschlägiges Wissen tradiert? Zur Klärung dieser Fragen erwähne ich die gynäkologisch-obstetrischen Texte mit großem Bekanntheitsgrad und breiter Überlieferung, die größtenteils bereits durch Editionen zugänglich sind und deren Inhalt eingehenden Untersuchungen unterzogen wurde. Deshalb kann hier eine komprimierte Vorstellung mit Verweisen auf die Forschungsliteratur genügen. Ediert und untersucht ist das *Speyrer Frauenbüchlein*, der umfangreichste, bisher bekannte frauenheilkundliche Text der mittelhochdeutschen Literatur.¹⁸ Eine Studie über die Wortgeschichte französischer frauenheilkundlicher Texte des 13. und 14. Jahrhunderts existiert ebenfalls.¹⁹ Wegen der komplizierten Forschungssituation fasse ich anschließend die wichtigsten Informationen über die Texte *De passionibus mulierum* von Pseudo-Trotula, *De secretis mulierum* von Pseudo-Albertus Magnus und die frauenheilkundlichen Rezepte aus dem *Arzneibuch* Ortolfs von Baiernland zusammen und ergänze sie mit meinen eigenen Befunden. Bisher war nicht bekannt, daß die frauenheilkundlichen Texte aus dem *Fasciculus medicinae* im 16. Jahrhundert in deutschen Handschriften weit verbreitet waren. Deshalb habe ich diese genauer untersucht.

1.1.1 Pseudo-Trotula: *De passionibus mulierum*

In der Literatur werden seit dem Ende des 10. Jahrhunderts Ärzte aus Salerno in Unteritalien erwähnt. Vom 10.–13. Jahrhundert war die Schule von Salerno das bedeutendste Zentrum medizinischer Ausbildung und Praxis. Hier konnten neben männlichen Angehörigen verschiedener Konfessionen auch weltliche Frauen studieren. Die Ärztinnen der Medizinschule von Salerno, die *Mulieres Salernitanae*, sind teilweise namentlich überliefert: Trotula, Sigelgaita, Abella, Mercurias, Rebecca Guarna, Francesca Romano, Constanza Calenda. Sie verfaßten eine größere Zahl medizinischer Werke, die sich nicht ausschließlich auf frauenheilkundliche Darlegungen beschränkten, sondern die Wundheilung, den Harn, die Embryonalentwicklung etc. zum Thema hatten.²⁰ Die populärsten gynäkologischen Traktate des Hoch- und Spätmittelalters, welche die wichtigsten Quellen salernita-

nischer Vorstellungen über die Physiologie der Frau und ihre Krankheiten darstellen, weisen eine komplizierte Überlieferungsgeschichte auf. Es handelt sich um zwei Traktate, die nach den Einleitungsworten als *Ut de curis* und *Cum auctor* bezeichnet werden. Sie wurden ursprünglich anonym und unabhängig voneinander überliefert.²¹ Erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts werden sie in den Handschriften unter dem Namen einer Verfasserin namens Trota/Trotta oder als Diminutiv Trotula tradiert.²² Trotula war eine Ärztin des 12. Jahrhunderts aus Salerno in Süditalien. Der Name Trotula bedeutet „Forellchen“. Insgesamt sind in den Verzeichnissen der Kathedralschule von Salerno vom 11. bis zum 13. Jahrhundert Verweise auf 70 unterschiedliche Frauen mit dem Namen Trota oder Trocta feststellbar, so daß die Verfasserin der *Practica* und die in den Handschriften erwähnte Ärztin auch zwei verschiedene Frauen gewesen sein können.

Im ersten erhaltenen Manuskript vom Ende des 13. Jahrhunderts sind *Ut de curis* und *Cum auctor* zusammen mit einem dritten Traktat kosmetischen Inhalts unter dem Titel *De ornatu mulierum* überliefert. Der Traktat *De ornatu mulierum* wird teilweise ebenfalls Trotula zugeschrieben und umfaßt Rezepte zur Pflege der weiblichen Schönheit. Der im Text genannte Name *Persius* deutet allerdings auf einen männlichen Verfasser hin.²³ Nicht näher benannte Frauen von Salerno und Araberinnen werden in diesem kosmetischen Traktat als Autoritäten zitiert.

Ein medizinisches Werk unter dem Titel *Practica* kann Trotula sicher zugeschrieben werden. Es fand geringe Verbreitung und ist heute nur noch in einem um 1200 entstandenen Manuskript in Madrid überliefert.²⁴ Die *Practica* hat unterschiedliche medizinische Themen zum Inhalt. Ungefähr ein Viertel behandelt die Gynäkologie und Geburtshilfe.²⁵ Der Text ist, nach Keil, „als empirisch geprägter Vertreter salernitanischer Kompendienliteratur“²⁶ zu klassifizieren. Die Beschreibung einer Behandlung, die von einer Ärztin namens Trota vorgenommen wurde und in zwei Manuskripten aus dem zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts überliefert ist, gilt als weiterer Hinweis auf die Existenz einer medizinischen Autorität dieses Namens.²⁷

Der oben bereits erwähnte Traktat *Ut de curis* ist wahrscheinlich der ältere der beiden frauenheilkundlichen Texte. Er ist stärker von praktischen Erfahrungen geprägt als der Traktat *Cum auctor*, enthält keine theoretischen Ausführungen und nur wenige Entlehnungen aus

arabischen Quellen.²⁸ Die Hälfte der in ihm überlieferten Rezepte ist frauenheilkundlich-geburtshilflichen Inhalts. Ungefähr ein Drittel umfaßt kosmetische Rezepte, der Rest ist allgemeinmedizinisch.²⁹ Namentlich genannt werden keine antiken Autoritäten, sondern Copho von Salerno, Magister Ferrarius (der Name einer salernitanischen Ärztesfamilie des 12. Jahrhunderts), die Frauen (Ärztinnen/Hebammen) von Salerno und Trotula selbst.

Der längere Traktat *Cum auctor* führt hingegen die männlichen Autoritäten Galen, Hippokrates, Oribasios, Dioskurides, Paulus von Ägina und Justinian an.³⁰ Er bewegt sich auf wesentlich höherem theoretischen Niveau als *Ut de curis*. Schon den Prolog prägt die galeische Interpretation der weiblichen Natur, nach der die Frau dem Mann physiologisch unterlegen ist.³¹ In mehreren Handschriften erscheinen *Ut de curis* und *De ornatu mulierum* gemeinsam unter dem Titel *Trotula minor*, während andere Kodizes alle drei Traktate als zusammenhängendes, undifferenziertes Werk unter dem Titel *Trotula major* überliefern.³² Textkritische Editionen der lateinischen Überlieferungszeugen aller drei Traktate fehlen bisher. Die Angaben zu ihrem Inhalt können sich also nur auf Beschreibungen in der Sekundärliteratur stützen. Nach der Beurteilung des Schreibgestus herrscht in der Forschung Konsens darüber, daß es sich bei den drei Trotula zugeschriebenen Traktaten um Werke verschiedener männlicher Verfasser handelt,³³ die um 1200 in Salerno oder in dessen Umfeld entstanden.³⁴ Eine der beiden ältesten Handschriften aus Südfrankreich, die unter dem Titel *Liber de sintomatibus mulierum* vorliegt, enthält *Cum auctor* und *De ornatu mulierum* ohne die Nennung des Verfasserinnennamens Trotula.³⁵ *Cum auctor* und *Ut de curis* weichen stilistisch so stark voneinander ab, daß sie nicht von einem gemeinsamen Verfasser stammen können. Für die spätere Tradierung des Werks unter dem Namen Trotulas spricht die Annahme, der Inhalt werde eher akzeptiert, wenn er mit dem Namen einer bekannten Ärztin in Verbindung gebracht würde. *Cum auctor* und *Ut de curis* richten sich an männliche Ärzte, während *De ornatu mulierum* für Frauen geschrieben wurde. Bentons Darstellung zufolge muß das Informationsbedürfnis männlicher Ärzte, die normalerweise von der praktischen Gynäkologie und Geburtshilfe ausgeschlossen waren, hoch gewesen sein.

Trotula-Texte waren im 13., 14. und 15. Jahrhundert die frauenheilkundlichen Traktate mit der größten Verbreitung. Sie werden in etwa 100 Manuskripten einzeln oder zusammen überliefert. Es gibt

keine Belege dafür, daß sie an einer Universität als Schultexte benutzt worden sind, was verständlich ist, da Frauenheilkunde und Geburtshilfe in dieser Zeit noch von Frauen dominiert waren, die ihr Wissen in außeruniversitären Zusammenhängen weitergaben (vgl. Kapitel 6.1).³⁶ Eine deutschsprachige Übersetzung der drei Trotula-Texte wurde unter dem Titel *Buch Trotula* von Johannes Hartlieb (vor 1410–1468)³⁷ verfaßt. Sie liegt bisher nicht in edierter Fassung vor.

Um dennoch einen kurzen Überblick über den Inhalt des Textes zu ermöglichen, habe ich das Inhaltsverzeichnis des *Buchs Trotula* im Ms. 93 der UB Marburg herangezogen.³⁸ Das *Buch Trotula* in Hartliebs Version umfaßt demnach 27 Kapitel zu folgenden Themen: Die Kapitel 1–10 behandeln unterschiedliche Arten von Menstruationsstörungen und Gebärmuttererkrankungen (einschließlich des Krankheitsbildes der „Hysterie“). In einem eigenen Kapitel wird erörtert, ob Männer oder Frauen ein größeres sexuelles Verlangen haben. Die Kapitel 11–17 thematisieren im weitesten Sinne die Themen „Schwangerschaft und Geburt“. Kapitel 18 lehrt „Stücke, die vor unvernünftigen Leuten verborgen gehalten werden sollen“. Kapitel 19 behandelt die Säuglingspflege. Die Kapitel 20–27 stammen aus dem Traktat *De ornatu mulierum* und sind der Schönheitspflege gewidmet.

Landessprachliche Texte, besonders aus dem mittelniederländischen Sprachbereich, die unter dem Namen *Trotula* firmieren und bei denen es sich um Auszüge aus den drei o. g. Textversionen handelt, wurden inzwischen veröffentlicht.³⁹ In einem anderen Text, dem mittelniederländischen *Boec van medicinen in Dietsche*, das spätestens im 14. Jahrhundert entstand, überliefern die Kapitel 141–145 Auszüge aus *Trotula major*.⁴⁰ Inhaltlich stehen hier Erklärungen der physiologischen Abläufe im weiblichen Körper im Vordergrund sowie Ausführungen zu Beginn und Dauer der Menstruation. Einige wenige Rezepte werden im *Boec van medicinen in Dietsche* ebenfalls tradiert. Auch die *Düdesche Arstedie*, der erste Teil des *Gothaer Arzneibuchs*, das kurz vor 1400 entstand, enthält Auszüge aus Pseudo-Trotula-Texten.⁴¹ Beim *Traktat über die Menstruation*⁴² handelt es sich um einen weiteren Auszug. Eine übersetzte und kommentierte mittelenglische Trotula-Version liegt ebenfalls vor;⁴³ desgleichen eine Übertragung ins Italienische.⁴⁴ Zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert entstand eine Vielzahl weiterer Trotula-Übersetzungen, z. B. ins Irische und Katalanische. Diese Texte werden auch unter der Überschrift *De secretis mulie-*

rum überliefert. Die Namensgleichheit mit der Schrift des Pseudo-Albertus Magnus (vgl. Kapitel 1.1.2) kann zu Mißverständnissen führen.⁴⁵

Mit dem Erscheinen des deutschsprachigen Erstdrucks des Textes im 16. Jahrhundert erreicht die komplizierte Werksituation ihren Höhepunkt. Der Arzt Georg Kraut aus Hagenau übertrug die drei Traktate und kreierte aus diesen ein neues Werk, welches, mit dem Verfasserinnennamen „Trotula“ versehen, unter dem Titel *De passionibus mulierum* im Jahre 1544 bei Johannes Schott in Straßburg erschien.⁴⁶ Dieser Druck wurde die Grundlage der meisten nachfolgend erschienenen Editionen des Werkes.⁴⁷ Elizabeth Mason-Hohl übersetzte 1940 nach einer Druckausgabe (Paulus Manutius: Venedig 1547) den Traktat *Passionibus mulierum curandorum* ins Englische. In dieser Ausgabe umfaßt der Text 63 Abschnitte, die neben vielen Anweisungen zur Behandlung von Erkrankungen der Gebärmutter, Menstruationsstörungen und Geburtsfolgen auch zwei kinderheilkundliche Rezepte, allgemeinmedizinische Therapievorschläge gegen Krebs, Erkrankungen der Sinnesorgane, Schwellungen und Hautkrankheiten sowie kosmetische Rezepte enthält.⁴⁸

1.1.2 Pseudo-Albertus Magnus: *Secreta mulierum*

Von den frawen wann sie wollen wissen
von allen iren sachen sie seint heimlich
oder nit⁴⁹

Bei einer Zusammenschau der wichtigsten frauenheilkundlichen Texte des Mittelalters sind an zweiter Stelle die *Secreta mulierum* (Frauengeheimnisse) zu nennen, die seit Ende des 13. oder Beginn des 14. Jahrhunderts in über 70 lateinischen Handschriftentexten und einer Vielzahl volkssprachlicher Übersetzungen oder Bearbeitungen überliefert wurden.⁵⁰ Als Verfasser dieses Werkes galt lange Zeit der Theologe, Naturforscher und Philosoph Albertus Magnus⁵¹ (um 1200–1280). Noch in den seit dem Ende des 15. Jahrhunderts kursierenden Druckversionen des Textes wird er namentlich genannt.⁵² Ein Vergleich der *Secreta mulierum* mit anderen Werken des Albertus Magnus läßt starke inhaltliche und stilistische Unterschiede hervortreten. Außerdem wird er in dem frauenheilkundlichen Text selbst als wissenschaftliche Autorität zitiert.⁵³ Die These, der Text könne auch von

Thomas von Cantimpré oder Heinrich von Sachsen verfaßt worden sein, ist inzwischen ebenfalls widerlegt worden.⁵⁴ Mittlerweile nimmt man an, die *Secreta mulierum* seien im klösterlichen oder universitären Bereich entstanden,⁵⁵ und benennt als Autor „Pseudo-Albertus Magnus“. Der Traktat war Unterrichtsstoff an den Universitäten und hat in erster Linie zeitgenössische Auffassungen von der Natur der Frau zum Inhalt. Außerdem erklärt er ausführlich die Embryonalentwicklung. Er war kein Nachschlagewerk für medizinische Praktikerinnen, die den schnellen Zugriff auf Rezepte benötigten.⁵⁶ Zu unterscheiden sind zwei lateinische pseudoalbertinische Textversionen: Erstens eine unkommentierte, die am Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstand,⁵⁷ zweitens eine kommentierte, deren älteste bekannte Überlieferung aus dem Jahr 1353 stammt. Darüber hinaus lassen sich bisher anhand der jeweils differierenden Textanfänge fünf verschiedene Versionen des Kommentars unterscheiden.⁵⁸ Normalerweise sind die *Secreta mulierum*-Texte in 12 oder 13 Kapitel gegliedert.⁵⁹ Abweichende Versionen behandeln den Stoff in vier Kapiteln. Anstelle des Titels *Secreta mulierum* wurden dem Text auch andere Titel vorangestellt: *Liber de generatione*, *De generatione hominis*, *Epistola de generatione animalium*, *Mystica herarum in occulta dominarum*, *Secreta secretorum: Summa Alberti secreti secretorum*.⁶⁰ Außerdem sind eine ganze Reihe von Übersetzungen der kommentierten und unkommentierten Textversionen der *Secreta mulierum* in verschiedene Landessprachen bekannt.⁶¹ Deutsche *Secreta mulierum*-Versionen sind seit dem frühen 14. Jahrhundert nachweisbar.⁶² Es sind hochdeutsche, niederdeutsche und mittelniederländische Versionen der *Secreta mulierum* ermittelt worden.⁶³ Helen Rodnite Lemay veröffentlichte eine englische Übersetzung, die auf dem lateinischen Druck basiert, der im Jahre 1580 in Lyon erschien.⁶⁴

Innerhalb des deutschen Sprachbereichs sind zwei Übersetzungen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung. Johannes Hartliebs Übersetzung der *Secreta mulierum* entstand zwischen 1460 und 1465 zusammen mit der oben erwähnten Glosse Trotulas im Auftrag Herzog Siegmunds von Bayern.⁶⁵

Eine zweite, davon abweichende anonyme Übersetzung wurde im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts in Süddeutschland verfaßt.⁶⁶ Die süddeutsche Version folgt dem Aufbau, der in den meisten Überlieferungen des lateinischen Originals vorgegeben ist. Sie unterscheidet sich dadurch von den lateinischen Versionen, daß an einzelnen Stellen

sorgfältig ausgeführt oder paraphrasiert wird. Die mitüberlieferte deutsche Glosse ist eine eigenständige Komposition des anonymen Übersetzers, die auf verschiedenen lateinischen Kommentaren basiert. Die bisher in 15 Handschriftenfassungen⁶⁷ vorliegende süddeutsche Übersetzung ist in 12 oder 13 Kapitel gegliedert. In drei Traktaten findet sich eine zusätzliche Gliederung der Kapitel in vier Unterpunkte. Der Inhalt⁶⁸ umfaßt die theoretische Erörterung der „Natur der Frau“ und ihrer Reproduktionsfähigkeit. Sie enthält außerdem Passagen zu den Themen Menstruation, Konzeption, Embryologie, letztere besonders unter astrologischen Gesichtspunkten, Fruchtbarkeits- und Sterilitätsproben sowie Erklärungen für die Entstehung von Fehlbildungen. Im Text fehlen praktisch orientierte Anweisungen für Hebammen ebenso wie Ratschläge zur Kinderpflege. Die Herausgeberin der anonymen süddeutschen Übersetzung, Margaret Schleissner, hebt die männliche Sichtweise des Inhalts hervor und betont, daß alle Versionen der *Secreta mulierum* von Männern für Männer verfaßt worden seien.⁶⁹ Die Adressaten der von ihr edierten Textversion sind zum gebildeten städtischen Bürgertum zu zählen,⁷⁰ im Gegensatz zu dem von Hartlieb anvisierten Adel.

Eine Beschreibung der komplizierten Forschungslage wird zusätzlich dadurch erschwert, daß nicht alle Texte, die unter der Bezeichnung *Secreta mulierum* oder *De secretis mulierum* kursieren, einen ähnlichen Inhalt aufweisen.⁷¹ Brigitte Kusche faßt den Forschungsstand zum Thema *Secreta mulierum* zusammen und stellt fest, daß mit diesem Neugier erregenden Titel Texte unterschiedlichen Inhalts versehen worden sind, sofern in ihnen Gynäkologisches oder Geburtshilfliches thematisiert wurde. Sie erklärt die häufige Verwendung der etwas „Geheimes“ kennzeichnenden Umschreibung aus der Entstehungszeit, in der gynäkologische Phänomene einem Tabu unterlagen.⁷²

Es bleiben in jedem Fall hinsichtlich der Verfasserfrage und der Zusammenhänge der überlieferten lateinischen und landessprachlichen Texte weiterhin Fragen offen.

1.1.3 Ortolf von Baierland: *Arzneibuch*

Ein häufiger Bestandteil der von mir untersuchten gynäkologisch-obstetrischen Kompilationen sind einige Kapitel aus dem *Arzneibuch* Ortolfs von Baierland (um 1280). Das *Arzneibuch* enthält Ausführun-

gen zu den Themen „Mutter, Amme und Kind“ sowie „Frauenkrankheiten“. Dieses in der Volkssprache geschriebene medizinische Lehrbuch vermittelt den Inhalt lateinischer Fachschriften an Wundärzte, deutschsprachige medizinische Praktiker, deren Berufsstand sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts herausbildete. Außer einer Vielzahl anderer Quellentexte scheint der Würzburger Wundarzt Ortolf von Baierland für die relevanten Kapitelgruppen eine der drei *Trotula*-Gynäkologien „gelesen und planmäßig ausgeschöpft zu haben“. Insgesamt sind ca. 400 Textzeugen des *Arzneibuchs* bekannt (über 200 Handschriften, ansonsten Drucke); neben 80 Vollüberlieferungen größtenteils Teil- und Streuüberlieferungen.⁷³ Streuüberlieferungen lassen sich in vielen medizinischen Rezeptsammlungen nachweisen: Meistens wurden einzelne oder wenige Kapitel in medizinische Kompendien integriert. Der Compiler des *Speyrer Frauenbüchleins*⁷⁴ hat in sein frauenheilkundliches Kompendium gynäkologische Kapitel aus Ortolfs *Arzneibuch* aufgenommen. Auch in der Gruppe von Handschriften, auf denen die vorliegende Untersuchung basiert, ließen sich nach Durchsicht der Texteditionen⁷⁵ Streuüberlieferungen von Passagen aus Ortolfs *Arzneibuch* nachweisen.⁷⁶ Nur in Cgm 723 der BS München sind alle einschlägigen Abschnitte aus Ortolfs *Arzneibuch* überliefert. Sie werden in dieser Handschrift zusammen mit den *Sieben Erklärungen zur weiblichen Sexualität und zur Reproduktion* und weiteren gynäkologischen Rezepten tradiert.

1.1.4 *Fasciculus medicinae* und Pseudo-Aristoteles: *Problemata*

Die Bedeutung zweier Texte, die zusammen in den Drucken des *Fasciculus medicinae*, einem ärztlichen Vademecum, überliefert sind, muß zukünftig in einem neuen Licht gesehen werden.⁷⁷ Es handelt sich erstens um eine Illustration mit Beitexten, die eine sitzende Frau ungefähr im fünften Schwangerschaftsmonat zeigt („Situsbild“). Das Situsbild (vgl. Abb. 2), welches die Lage der Organe im Körper abbildet, wird in einzelnen lateinischen und landessprachlichen Überlieferungen des Werkes in abweichender Form und Qualität wiedergegeben. Die Beitexte sind durch übergestellte Buchstaben gegliedert. Sie umfassen gynäkologische Rezepte und sind aus den *Secreta mulierum* und den *Trotula*-Traktaten entlehnt.⁷⁸ Im Anschluß an das Situsbild mit seinen Beitexten sind im *Fasciculus medicinae* zweitens Auszüge aus

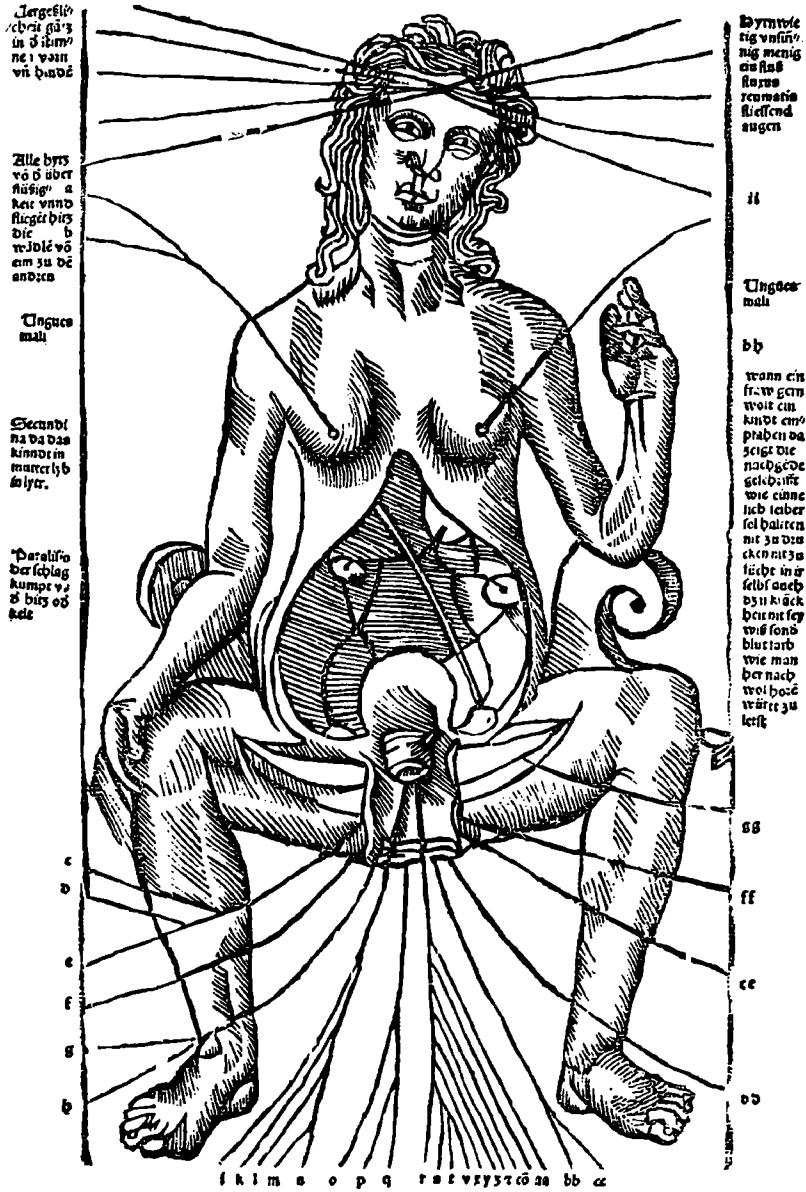


Abb. 2: Situsbild einer Schwangeren

den *Problemata*⁷⁹ des Pseudo-Aristoteles überliefert.⁸⁰ Es handelt sich um gut hundert Fragen, die beantwortet werden und sich in erster Linie mit den Themen Sexualität und Fortpflanzung auseinandersetzen. In einem weit gespannten Bogen werden beispielsweise der Grund für die Unfruchtbarkeit der Maultiere, die Entstehung von Hermaphroditen oder die Ursache der körperlichen Ähnlichkeit von Eltern und Kindern erklärt. Der Herausgeber eines deutschsprachigen Drucks der Beibehaltung des Situsbildes einer Schwangeren, Christoph Ferckel, überzeugt mit dem Argument, daß die *Problemata* wahrscheinlich ursprünglich unabhängig vom Situsbild entstanden und beide Texte, weil sie ähnliche Themen behandeln, erst bei der Kompilation des *Fasciculus medicinae* kombiniert wurden.⁸¹

Seit dem Ende des 14. Jahrhundert tradieren lateinische Handschriften die Texte des später unter dem Titel *Fasciculus medicinae* erschienenen ärztlichen Vademecums anonym und ohne Titel zusammen. Erst der lateinische Erstdruck, der im Jahre 1491 in der Venetianer Offizin der Gebrüder Giovanni und Gregorio de Gregorius produziert wurde, erhielt den Namen *Fasciculus medicinae*. Die beiden Drucker publizierten die Inkunabel allerdings, ohne den Verfasseramen zu nennen. Nur im Explizit auf der Rückseite von b₅ heißt es: „Finis fasciculi medicinae Johannis de ketham“.⁸² Aufgrund dieses Eintrages wurde das Kompilat unterschiedlicher medizinischer Schriften in der Folgezeit zum Werk von Johannes de Ketham Alemannus gezählt. Es handelt sich hierbei um den deutschen Arzt Johannes Kirchheimer, der das Kompilat aber lediglich im Unterricht benutzt hatte.⁸³ Handschriftlich überlieferte deutschsprachige Übersetzungen der Beibehaltung zum Situsbild einer Schwangeren und der Auszüge aus den *Problemata* des Pseudo-Aristoteles, wie sie in den lateinischen Drucken des *Fasciculus medicinae* überliefert sind, waren bisher nicht bekannt. Eine Edition der Beibehaltung zum Situsbild einer Schwangeren, die in einem deutschsprachigen Druck überliefert ist, gab Henry E. Sigerist heraus.

Meine Recherchen führten zur Identifikation mehrerer unbekannter deutscher Übersetzungen der Beibehaltung zum Situsbild einer Schwangeren und der Auszüge aus den *Problemata* des Pseudo-Aristoteles in Handschriften des 16. Jahrhunderts. Das Situsbild einer Schwangeren fehlt allerdings in allen mir bekannt gewordenen Handschriftenfassungen, die lediglich den dazugehörigen Text tradieren.⁸⁴ Die Beibehaltung zum Situsbild einer Schwangeren und die Auszüge aus

den *Problemata* sind im Nürnberger Kodex Cent. VI,1 aus dem Jahre 1509 enthalten, der im 16. Jahrhundert aus dem Nachlaß des Nürnberger Arztes Dr. Georg Palma in den Bestand der Stadtbibliothek überging. Ein Blick auf die Mitüberlieferung in der Nürnberger Handschrift ist aufschlußreich. Beiden Texten vorangestellt ist eine Fassung der oben beschriebenen süddeutschen *Secreta mulierum*-Übersetzung.⁸⁵ Die Beitexte zum Situsbild einer Schwangeren und die *Problemata* des Pseudo-Aristoteles sind darüber hinaus zusammen mit einer deutschen Übersetzung des oben erwähnten kosmetischen Traktats *De ornatu mulierum* von Pseudo-Trotula überliefert. Eine deutsche Übersetzung von *De ornatu mulierum* war bisher nicht bekannt.⁸⁶ Der Kodex Cent. VI,1 diene seinem Vorbesitzer, wie es die in ihm überlieferten Texte nahelegen, u. a. zum Studium der Themen Frauenheilkunde, Sexualität, Reproduktion und Kosmetik.

Im Katalog der Stadtbibliothek Nürnberg werden der kosmetische Traktat *De ornatu mulierum*, der ursprüngliche Beitext zum Situsbild einer Schwangeren und die *Problemata* des Pseudo-Aristoteles aus dem *Fasciculus medicinae*, die voneinander völlig unabhängig sind, zusammengekommen als *Kosmetische und gynäkologische Ratschläge* (Bl. 116^v-144^v) betitelt. Diese Bezeichnung resultiert aus dem Umstand, daß die drei Texte in der Handschrift ohne Zäsur direkt aufeinanderfolgen. Eine Identifizierung des Textes in Cent. VI,1 als deutsche Übersetzung der Beitexte zum Situsbild einer Schwangeren über das Initium ist unmöglich. Die Handschriftenfassung beginnt mit dem kosmetischen Rezept „Das die prüst nit wachsen“, welches im Text des bereits von Christoph Ferckel herausgegebenen ältesten deutschsprachigen Drucks unter den Buchstaben „JJ“ als letztes Rezept „Wann eine will das ir die brüst nit sollen wachsen“ erscheint.⁸⁷

Die deutschsprachigen Übersetzungen des Beitextes zum Situsbild und der *Problemata* des Pseudo-Aristoteles sind in der Nürnberger Handschrift folgendermaßen beinhaltet: Bl. 116^v-125^v gibt den Beitext zum Situsbild der Schwangeren wieder. Von Bl. 125^v-144^v folgen Auszüge aus den *Problemata* des Pseudo-Aristoteles in deutscher Übersetzung. Während in der lateinischen Druckfassung des *Fasciculus medicinae* 106 Fragen erörtert werden, umfaßt die deutschsprachige Übersetzung in der Handschrift Cent. VI,1 lediglich 90 Fragen und Antworten. Die *Problemata* des Pseudo-Aristoteles, aus denen diese Auszüge stammen, liegen in moderner deutscher Übersetzung in einer Textausgabe vor.⁸⁸ Übersetzungen der *Problemata* sind in mehre-

ren deutschsprachigen Handschriftenversionen und in sechs Drucken bekannt.⁸⁹ Ein von mir durchgeführter Vergleich der Auszüge aus den *Problemata* in der Nürnberger Handschrift Cent. VI,1, die in erster Linie Ausführungen zum Thema „Fortpflanzung“ und „Natur der Frau“ zum Inhalt haben, mit der vollständigen Überlieferung der *Problemata* in der Münchener Handschrift Cgm 4876 (Bl. 230^r-337^r) ergab, daß in Cent. VI,1 ungefähr die Hälfte der Fragen überliefert sind, die der Text in Cgm 4876 bietet. Dieser würde sich als Grundlage für eine bisher fehlende Edition einer deutschen Übersetzung der *Problemata* aus dem Spätmittelalter besonders eignen. Die Handschrift stammt aus dem Jahre 1508, weist nordbairische Mundart auf und wurde wahrscheinlich in einem Nürnberger Scriptorium geschrieben. Vorbesitzer war das Kloster St. Emmeram in Regensburg. Die *Problemata* des Pseudo-Aristoteles sind in dieser Handschrift zusammen mit der bereits erwähnten anonymen süddeutschen *Secreta mulierum*-Übersetzung überliefert.⁹⁰

Weitere Handschriften, die die bisher unerkannten Beitexte zum Situsbild einer Schwangeren und Auszüge aus den *Problemata* des Pseudo-Aristoteles vereinen, stammen ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert. Ihre Entstehungszeiten liegen nahe beieinander. Es handelt sich um die Handschriften Cpg 480 (Süddeutschland, 1570) und Cpg 488 (Süddeutschland, 1566) der UB Heidelberg, die Handschrift Ms. 93 (Süddeutschland, Mitte des 16. Jahrhunderts) der UB Marburg, den Cod. Vindob. 11 168 (Med. 99; Süddeutschland, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts) der ÖNB Wien, das Ms. 3 (38066; Süddeutschland, spätes 16. Jahrhundert) der Library of the John Hopkins University, Baltimore/Maryland, den Cod. Guelf. 69.8 Aug. fol. 2^o (Süddeutschland, 1. Drittel des 16. Jahrhunderts) der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel⁹¹ und Handschrift Nr. 120 der Dombibliothek Breslau (1573).⁹²

Besonders hervorzuheben ist, daß jede dieser Versionen zusammen mit einer der beiden obengenannten Übersetzungen der *Secreta mulierum* und des *Buchs Trotula* überliefert ist. Offenbar wurden die Handschriften für Adressatinnen und Adressaten geschrieben, die sich umfassend über das Thema „Frauenheilkunde“ informieren wollten. Der Herausgeber von Hartliebs Übersetzung der *Secreta mulierum* beschreibt, unter Ausnahme des Breslauer Kodex, alle oben genannten Handschriften detailliert. Bei ihm firmieren die Auszüge aus dem *Fasciculus medicinae* unerkannt als *Medizinisch-gynäkologisches Fragenkompendium*.⁹³ Inhaltlich entsprechen die vier von mir eingesehen Handschriftentexte⁹⁴ im großen und ganzen der Version in der Nürnberger Handschrift Cent. VI,1. Lediglich kleinere Auslassungen oder Umstellungen sind zu verzeichnen.⁹⁵ Darauf, daß die Auszüge aus den

Problemata des Pseudo-Aristoteles als eigenständiger Text betrachtet wurden, dessen Quelle vielleicht nicht in jedem Falle bekannt war, deutet ein weiterer bemerkenswerter Umstand hin. In den Handschriften Cpg 488 der UB Heidelberg und dem Cod. Vindob. 11 168 (Med. 99) der ÖNB Wien sind zusammen mit den unbetitelten Auszügen aus den *Problemata* des Pseudo-Aristoteles die gesamten Fragen der *Problemata Aristotelis* überliefert.⁹⁶ Neben diesen umfangreichen Auszügen aus den *Problemata* des Pseudo-Aristoteles konnte ich zwei Traktate ermitteln, die bereits aus dem 15. Jahrhundert stammen und nur einige Fragen und Antworten aus den *Problemata* enthalten. In der Handschrift M I 36 der UB Salzburg⁹⁷ aus dem Jahre 1425, deren größter Teil von dem Arzt Konrad von Butzbach geschrieben wurde, sind auf Bl. 105^r-106^v unter dem Titel *Secreta mulierum* 19 Fragen und Erklärungen aus den *Problemata* überliefert. Im Kodex 2967 der ÖNB Wien aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden vor der handschriftlichen Vorstufe von Pseudo-Ortolfs *Frauenbüchlein* ebenfalls einige Fragen aus den *Problemata* des Pseudo-Aristoteles tradiert.⁹⁸

Exkurs: Die Beitexte zum Situsbild einer Schwangeren in deutschsprachigen Drucken und deren Vergleich mit der Überlieferung in der Nürnberger Handschrift Cent. VI,1

Neben der nun bekannten handschriftlichen Tradierung werden die Beitexte zum Situsbild einer Schwangeren ohne die *Problemata* des Pseudo-Aristoteles in vier verschiedenen deutschsprachigen Drucken überliefert, die ich in acht Exemplaren bibliographisch nachweisen konnte.⁹⁹ Außerdem liegt eine Textausgabe vor, die allerdings nicht auf dem damals unbekanntem Erstdruck basiert.¹⁰⁰ Da die deutschsprachigen Drucke bisher in der Sekundärliteratur kaum Beachtung fanden, sollen sie hier erstmals ausführlicher vorgestellt werden. Der älteste bekannte Druck erschien unter dem Titel *Ain gut artzney die hie nach stet* (Augsburg: Hans Froschauer um 1502). Auf seinem Titelblatt befindet sich neben einer kurzen Vorrede ein Holzschnitt mit der Darstellung eines Arztes, der in ein Uringlas schaut. Auf dem zweiten Blatt des Druckes gibt ein weiterer Holzschnitt ein sogenanntes „Aderlaßmännlein“ wieder, auf dessen nacktem Körper die einzelnen Aderlaßpunkte markiert sind. Diese Illustration ist nach Sigerist iden-

tisch mit einem Bild im *Arzneibüchlein* des Johann Tallat von Vohenburg (Augsburg: Hans Froschauer 1502).¹⁰¹ Der Drucker benutzte also die Druckstöcke zur Illustration beider Texte. Der Beitzext zum Situsbild einer Schwangeren (das in diesem Druck im Gegensatz zu den lateinischen Druckausgaben des *Fasciculus medicinae* allerdings nicht abgebildet ist), setzt sich aus einer Reihe von Abschnitten zusammen, die durch übergestellte Buchstaben alphabetisch geordnet sind. Ein Vergleich mit der lateinischen Druckversion des *Fasciculus medicinae* erweist, daß aus nicht ersichtlichen Gründen die Abschnitte C und L fehlen. Unter dem Gliederungspunkt „FF“ befindet sich ein moralischer Exkurs, der eine Ergänzung der lateinischen Textversion bildet. Der Text endet mit der Schlußformel: „Alle ding stond in gottes hend / in seinem namen hat dises büchlin ain end“. Ein Exemplar des dritten Drucks unter dem Titel *Ein gut artzney die hie nach || steet* (Straßburg: Johann Prüß d. Ä. um 1510)¹⁰² zählt zum Bestand der ZB Zürich. Es enthält die gleiche Vorrede wie das Nürnberger Exemplar des Erstdrucks. Der oben erwähnte Holzschnitt, der den Arzt bei der Urinschau abbildet, fehlt allerdings. Auf dem zweiten Blatt ist das Situsbild einer Schwangeren wiedergegeben, an dessen Rand sich Erklärungen zu einzelnen Krankheiten, Bezeichnungen weiblicher Körperteile und die Buchstaben befinden, die den Abschnitten des Beitzextes vorangestellt sind. Die Leser/innen des Drucks wurden also, wenn sie sich beispielsweise für ein Rezept interessierten, das die weiblichen Brüste betrifft, von der Abbildung auf den Abschnitt *ii* des Beitzextes verwiesen, hier heißt es dann: „¶ Wañ eine will das ir die brüst nit sollen wachßen...“. Das Situsbild der Schwangeren kommt nach Sigerist „der lateinischen Vorlage sehr nahe“: Offenbar wurde auf dem Druckstock der lateinische Randtext durch einen deutschen ersetzt. Es wurde auch als Einblattdruck vertrieben.¹⁰³ Der Text entspricht, abgesehen von dialektalen Unterschieden, dem des Erstdrucks von 1502, und auch die Schlußformel ist in beiden Drucken nahezu identisch. Ein erhaltenes Exemplar des vierten Drucks befindet sich ebenfalls in der ZB Zürich. Es trägt die Signatur 3.143² und ist nur fragmentarisch erhalten.¹⁰⁴ Das Titelblatt fehlt, Drucker, Druckjahr und -ort sind unbekannt. Auf dem ersten erhaltenen Blatt befindet sich ein Holzschnitt mit der Darstellung eines von Hieb- und Stichwaffen malträtierten Mannes, der ursprünglich einem Chirurgetraktat beigeordnet gewesen sein muß. Eine ähnliche Illustration ist dem chirurgischen Teil der lateinischen Fassung

des *Fasciculus medicinae* vorangestellt. Der Textverlauf bis zum Bogen B₆ entspricht den beiden oben beschriebenen Drucken. Direkt im Anschluß an das letzte frauenheilkundliche Rezept folgt eine größere Zahl von allgemeinmedizinischen Rezepten bis D₈. Der ganze Bogen E fehlt. Auf den Blättern F₁₋₇ ist ein lateinisch-deutsches Pflanzennamenglossar wiedergegeben, welches folgendermaßen eingeleitet wird: „¶ Hie nach volget ein vocabularius der krutter vnd würtzeln / also wo eyner jn dem oder jn eyne andern buch fyndt dieselbigen zů latin / so mag er da sehen wie sie zů tůsch genant werden.“ Der Text schließt mit der gleichen Schlußformel: „Alle ding stond ī gottes hend in seinem namen hat diß büchlein ein end“, wie die beiden anderen Drucke. In diesem Druck deuten eine Reihe von „Nota bene“-Einträgen auf einen eifrigen Vorbesitzer hin.

Folgende Ergebnisse lassen sich also zusammenfassen: Der ursprüngliche Beitekt zum Situsbild einer Schwangeren ist in allen drei Drucken identisch. Die jeweiligen Illustrationen unterscheiden sich. Nur der Druck aus dem Jahre 1510 verfügt über das Situsbild, für das die erklärenden Beitekste in allen drei Drucken eigentlich gedacht waren. Die Holzschnitte in den beiden anderen Drucken sollten ursprünglich einen Aderlaß- bzw. einen Chirurgietraktat illustrieren. Das undatierte Exemplar aus der ZB Zürich ist wegen der Mitüberlieferung weiterer medizinischer Rezepte und Rezeptsammlungen eines Glossars umfangreicher als die beiden anderen Drucke.

Ein Vergleich des Erstdrucks mit der Überlieferung der Beitekste in der Nürnberger Handschrift Cent. VI,1¹⁰⁵ führt zu dem Ergebnis, daß beide Texte ungefähr den gleichen Rezeptbestand aufweisen. Die Reihenfolge der einzelnen Abschnitte differiert allerdings völlig. In Cent. IV,1 fehlt außerdem jeglicher Kommentar sowie ein eingeschobener moralischer Exkurs (vgl. die Zitate auf S. 124 f. und S. 172 f.). Da die oben vorgestellten unterschiedlichen Drucke die Gliederung der Beitekste in lateinischen Textfassungen wiedergeben, ist als Ergebnis festzuhalten, daß die Vorlage der Nürnberger Handschriftenfassung sowohl von den lateinischen als auch von den deutschen Druckfassungen abweicht.

Die Beitekste zum Situsbild einer Schwangeren wurden neben der Einzelüberlieferung in den oben genannten Drucken im 16. Jahrhundert auch zusammen mit dem geburtshilflichen Kapitel aus dem schon erwähnten *Rosengarten*, der von Eucharius Rößlin herausgegeben wurde, zu einem weiteren frauenheilkundlichen Leitfaden kombi-

niert. Dieser wurde unter dem verwirrenden Titel *Albertus Magnus / Daraus man alle Heimlichkeiten deß Weiblichen geschlechts erkennen kan...* veröffentlicht. Aufgrund der irreführenden Nennung von Albertus Magnus als Verfasser, die wohl zur Umsatzsteigerung beitragen sollte, erscheint dieser Druck wie eine Ausgabe der *Secreta mulierum*.¹⁰⁶

1.2 Rezeptsammlungen

Den größten Teil der Handschriftentexte, auf denen diese Untersuchung basiert, bilden Rezeptsammlungen,¹⁰⁷ die Erklärungen für wissenschaftshistorisch relevante Phänomene vermitteln, aber ohne theoretischen Rahmen überliefert sind. Sie variieren relativ stark nach Umfang und Auswahl der behandelten Themen. Folgende Unterschiede lassen sich anhand formaler Kriterien zwischen den untersuchten gynäkologisch-obstetrischen Texten feststellen: 1. sind Kompilationen überliefert, die sich aus einer ungeordneten Gruppe von frauenheilkundlich-geburtshilflichen Rezepten zusammensetzen. 2. gibt es umfangreichere Kompilate, die zu jedem einzelnen Thema eine Reihe von Einzelrezepten und damit mehrere alternative Behandlungsmöglichkeiten bieten. 3. werden Kompilationen zu einem Thema, beispielsweise Menstruationsstörungen, oder zu wenigen Schwerpunktthemen tradiert, die wiederum Alternativvorschläge durch verschiedene Rezepte vermitteln.

1. Ein knapp gehaltener Vertreter der zuerst genannten Gruppe, der sich aus einer ungeordneten Gruppe von gynäkologisch-obstetrischen Rezepten zusammensetzt, befindet sich in der ZB des Benediktinerordens in Pannonhalma/Ungarn, Signatur 118 J. 42, Bl. 88^r-89^v: Die Vielfältigkeit der Themen auch bei kurzen Rezeptsammlungen kann anhand dieses Textes beispielhaft vorgeführt werden. Sein Titel verweist auf die Tradition der *Secreta mulierum*.

Von frawen vnd irr häymlikait

1. Wen den weiben wee ist jn des [!] matricem oder vmb den nabel so gewingen sy das getzwang vnd gedunck sy wye sye niden zw samen sey gepunden daz puez alzo Nym hirssen marck vnd ein gepratten ays totteren stös dy zway zu samen

tempar daz mit rosenoll bys es dick wirt als ein hönig vnd legs daz pflaster dar uber oder an dy taugen stat <Bl. 88^v>

[Rezept gegen Schmerzen im Unterleib oder in der Gebärmutter: Hirschmark und gebratenes Eidotter sollten mit Rosenöl verrührt werden, bis die Masse die Konsistenz von Honig annahm und als Pflaster auf den Leib gelegt werden]¹⁰⁸

2. Magstu des nit haben so nym mirren zertreib dy jn ainem gesoten wein trinck daz also warme
[Zum gleichen Zweck diente ein Trank aus zerriebener Myrrhe in heißem Wein]
3. Wildw ainem weib uil gespün machen hayssz sy nemen grunen venchel seud den in weyn trinck daz also warme drew morgen oder seuds jn millich
[Um die Menge der Muttermilch zu erhöhen, sollte grüner Fenchel in Wein oder Milch gekocht und warm an drei aufeinanderfolgenden Morgen getrunken werden]
4. Czu der frawen gepurt nym weyszwurtz dy do wechst vnter den stainen stos sye vnd legs uber dy gemacht der frawen sÿ gepurdt zu handt
[Geburtsbeschleunigend wirkte zerstoßene weiße Nieswurz (die unter den Steinen wächst) als Umschlag über der Scheide]
5. Wiltu dy menstrua uerstellen so prenn eyns geyren hirne zu puluer vnd yssz das in girsten prot zw handt uerstend sye
[Um die zu lange andauernde Menstruation zu beenden, sollte das Hirn eines Geiers pulverisiert und in Gerstenbrot gegessen werden]
6. So dem weib die menstrua zu ser fliessend so nym prunnen krebsz müll den vnd werme jn jn ainem haffen nym dar zw den menstruum leg daz dem weib auf den nabel
[Um die zu starke Menstruation abzuschwächen, konnte Menstrualblut mit einem zerkleinerten Bachkrebs in einem Topf erwärmt und der Frau anschließend auf den Bauch gelegt werden]
7. Dye jre recht zu uil hat dy leg wein <Bl. 89^r> essig vnd heffen uber den magen vnd uber dy scham
[Zum gleichen Zweck sollte eine Mischung aus Weinessig und Hefe dienen, die über Bauch und Scheide gestrichen werden sollte]
8. Oder prenn pon jn scheffen [!] vnd yssz dÿ oft
[Gegen die starke Menstruation wird der Verzehr von Bohnen empfohlen, die wahrscheinlich in Schafsmist (Auslassung!) gebrannt werden sollten]

Es folgen mehrere Rezepte, die eine ausbleibende Menstruation anregen sollten: Es kann sich hier um Emmenagoga (= menstruations-einleitende Mittel) oder Abtreibungsmittel handeln, vgl. Kapitel 7.6.2:

9. So aber ainer frawen ire recht nicht komen dy nem girsten spruer syed dye vnd sicz dar uber auf ain lochroten stuel ettwan lang doch czwo stund es kümt ir
[Die Frau sollte Gerstenspreu kochen, in einem Gefäß unter einen Stuhl mit Loch (wahrscheinlich einen Gebärstuhl) stellen und ungefähr zwei Stunden lang eine

Räucherung vornehmen. Die Menstruation wurde durch die heißen Dämpfe zum Fließen gebracht]

10. Jtem nym spyszkraut kundlin auch hart prennot nessel wobel dy mit girsten mell leg daz gewermet uber dy scham
 [Wolfsmilch oder Enzianwurzel und Nesseln sollten mit Gerstenmehl vermischt als warmer Umschlag über die Scham gelegt werden. – Der Name Spießkraut war für die Wolfsmilch (*Euphorbia lathyris* L.), den dt. Enzian (*Gentiana germanica* Willd.) und den Spitzwegerich (*Plantago lanceolata* L.) gebräuchlich.¹⁰⁹ Wolfsmilch oder Enzianwurzel gehören zu den Abortivdrogen; die vaginale Anwendung von Pflanzensaft und Wurzel wird in den Kräuterbüchern empfohlen.¹¹⁰ Die Bedeutung des in diesem Rezept genannten „kundlin“ ist fraglich, denn „kunderlin“ oder „kunterlin“ bezeichnet eigentlich ein kleines Tier oder eine Maus.¹¹¹]
11. Oder nym ysipan vnd wild papelen in wassz[er] gesoten las daz weib dar ob siczen [Oder nimm Ysop¹¹² (*Hyssopus officinalis* L.) und wilde Melde (*Atriplex hortensis* L.), koche sie in Wasser und laß die Frau für eine Räucherung darüber sitzen]
12. Oder es Rautten vnd ysoppen
 [Oder iß Raute und Ysop. – Beide Pflanzen sind Abtreibungsmittel, B. K.]
13. Oder leg eyns geeyren hirne jn wein vnd trincks
 [Oder leg das Gehirn eines Geiers in Wein und trinke ihn]
14. Jtem gruen essig seud daz jn altem roten wein stös den vnd mach ein pflaster dar aus leg es der frawen warmes auf den leib <Bl. 89<^v>
 [Oder nimm grünen Essig, koche ihn in rotem Wein, stoße ihn, mache ein Pflaster daraus und lege es der Frau auf den Leib]
15. So ein fraw dy menstrua nit mueg gehaben so sol sy nyessen gayssen fleysch vnd speck seud das vast in wein mül jmber clayn temper es vnter ein ander vnd yssz des nuchterñ so gen dy menstrua gerne
 [Wenn bei einer Frau die Menstruation ausbleibt, soll sie Ziegenfleisch und Speck in Wein kochen, mit gemahlenem Ingwer vermischen und nüchtern essen, dann kommt die Menstruation gern. – Ingwer ist als Abtreibungsmittel bekannt, B. K.]
16. Adstringendum menstruum κ Jtem sanguinem draconis et de mani in vino aut in sera facta bona digestione
 [Um die Menstruation zu beenden: (Nimm) am Morgen Drachenblut in Wein; dieses Rezept macht auch eine gute Verdauung. – Drachenblut ist der Name eines Arzneimittels, B. K.]
17. Wan sy zu ser flyessend nym ein craut wechst bey der erdt vnd ist zindlat¹¹³ als millefol[i]um doch wechst es uil pey ein ander vnd ist gelb uarb daz grab mit der wurcz vnd wachs [!] es vnd legs jn eyn tranke welsch wein vnd seczt jn ein kessel las den jn syedenten wasszer ein syeden den dryttayl dar nach so er erkalt gib der frawen des morgens ein trunck auch des nachtes
 [Wenn die Menstruation zu sehr fließt: Nimm ein Kraut, das am Boden wächst und gezackte Blätter wie Schafgarbe hat und von dem viele Pflanzen zusammenstehen. Grab es mit der Wurzel aus, wasch es und leg es in ein Trinkgefäß mit

welschem Wein. Setz dieses in einen Kessel mit siedendem Wasser und laß die Flüssigkeit auf ein Drittel einkochen. Wenn der Wein erkaltet ist, gib der Frau morgens und nachts davon zu trinken]

Gerade eine relativ kurz gehaltene Rezeptsammlung dieser Art, die Anweisungen zur Behandlung von Menstruationsstörungen oder mit einer Geburt verbundener Probleme bietet (gegen Schmerzen im Unterleib, eine zu lange andauernde, zu starke oder ausbleibende Menstruation, für eine „leichte Geburt“ sowie zur Vermehrung der Muttermilch), ist unter Anleitung für den „Hausgebrauch“ denkbar. Dafür sprechen auch Hinweise wie: „Wildw ainem weib uil gespun machen hayss sy nemen grunen venchel“ (Bl. 88^v). Die lange Tradition solcher knappen gynäkologisch-geburtshilflichen Rezeptsammlungen beginnt schon im 9. Jahrhundert mit dem lateinischen Vademecum eines frühmittelalterlichen Arztes.¹¹⁴

Vergleichbar mit dieser kurzen Rezeptsammlung sind auch die fünf frauenheilkundlich-geburtshilflichen Anweisungen in der Handschrift Cgm 725 der BS München: Es handelt sich um Rezepte zur Beeinflussung der Menstruation, zur Anregung der Empfängnisfähigkeit und zur Geburtseinleitung. Außerdem ist eine Probe mitüberliefert, die erweisen soll, ob eine Frau körperliches Interesse an Männern hat und die deshalb wohl für männliche Leser relevant war.

Von ähnlichem Umfang ist eine Rezeptgruppe in Cgm 729 der BS München, Bl. 38^{rv}. Sie umfaßt eine Probe zur Geschlechtsbestimmung des Kindes im Mutterleib, eine Anweisung zur Austreibung einer Totgeburt und eine zur Überwindung der Sterilität. In einem anderen Teil der gleichen Handschrift folgen Rezepte zur Behandlung von Brust- und Gebärmuttererkrankungen, zur Anregung der Menstruation und Therapie von Geburtsfolgen. Außerdem sind eine Sterilitätsprobe und zwei weitere Proben zur Geschlechtsbestimmung des Kindes im Mutterleib enthalten.

2. Neben kürzere Rezeptsammlungen der vorgestellten Art treten umfangreichere Kompilate, die zu jedem einzelnen Thema eine Reihe von Einzelrezepten zur Verfügung stellen. Ihnen liegen systematischere Sammlungsbestrebungen zugrunde, und sie bieten umfassendere Informationen. Sie enthalten meistens Rezepte zur Behandlung von Brust- und Gebärmuttererkrankungen, gegen Schmerzen im Unterleib oder Menstruationsstörungen (zu starke oder schwache Blutungen, ausbleibende Menses), gegen Sterilität, zur Erleichterung einer Geburt, zur Austreibung einer Totgeburt oder der Plazenta, gegen

Erkrankungen, die infolge einer Geburt auftreten können und verweisen auf Methoden zur Anregung der Milchsekretion. Auch Rezepte zur Säuglingspflege sind teilweise mitüberliefert. Dazu kommen die häufig enthaltenen Jungfrauen-, Schwangerschafts- und Sterilitätsproben sowie Proben zur Geschlechtsbestimmung des Kindes im Mutterleib. Teilweise werden zusammen mit den frauenheilkundlichen Rezepten auch Anweisungen zur Behandlung männlicher Impotenz überliefert. Vielfältige Rezeptkompilationen der beschriebenen Art sind in den meisten der untersuchten Kodizes überliefert. Sie boten den Benutzerinnen Alternativen, indem sie unterschiedliche Behandlungsmöglichkeiten aufzeigten. Damit wurde dem Umstand Rechnung getragen, daß eine Pflanze möglicherweise nicht zur Verfügung stand, weil sie nur zu einer bestimmten Jahreszeit wuchs und in getrockneter Form vielleicht nicht erhältlich war, oder weil ein Arzneimittel zu teuer war. Unter dem Titel *Von den frawen ist zu merckben jr khrankhajt* tradiert die Handschrift B. V. 3 der Erzdiözesanbibliothek Eger eine vergleichbare Rezeptsammlung.¹¹⁵ Sie umfaßt Anweisungen gegen Blasenentzündungen, Geschwülste und Schmerzen in der Gebärmutter sowie zur Behandlung eines Gebärmuttervorfalls. Therapeutische Maßnahmen gegen Geschwüre an den Brüsten bzw. Schwellungen während der Stillperiode, zur Brustverkleinerung, um die Menstruation einzuleiten oder zu beenden und gegen Krankheiten an der Vagina sind darüber hinaus enthalten.

Im folgenden werden alle Rezeptsammlungen dieser Art, die ich gefunden habe, kurz vorgestellt.

Die Rezeptkompilation in der Handschrift Ms. germ. qu. 17 der UB Frankfurt umfaßt die einschlägigen Kapitel des *Arzneibuchs* Ortolfs von Baierland und enthält viele Rezepte aus dem oben erwähnten *Bartholomäus*. Die Rezepte aus dem *Arzneibuch* Ortolfs von Baierland sind nicht hintereinander tradiert, sondern erscheinen im Zusammenhang mit anderen, inhaltlich passenden Anweisungen. Mitüberliefert sind Rezepte gegen Geschwüre an den Brüsten, zur Anregung der Milchproduktion und gegen zuviel Muttermilch. Neben Therapievorschlügen zur Behandlung von Unterleibsbeschwerden werden 15 Schwangerschaftszeichen beschrieben, die auf Avicenna zurückgehen. Außerdem sind „Proben“ überliefert, um festzustellen, ob eine Frau mit einem Sohn oder einer Tochter schwanger geht, Erklärungen zur Kindsbildung im Mutterleib sowie Beschreibungen der Kindslagen. Anschließend folgen die ersten Rezepte aus Ortolfs *Arzneibuch* und Anweisungen zur Pflege von Mutter und Kind nach der Geburt. Einer umfangreichen Gruppe von 17 Rezepten zur Steigerung der Empfängnisbereitschaft sind Fruchtbarkeits- und Jungfrauenproben angeschlossen sowie zwei Proben, um festzustellen, ob eine Frau sexuell an Männern interessiert ist. Ernährungshinweise für die Schwangerschaft, mehrere Anweisungen gegen unkeusche Begierden der Frauen und über 20 Rezepte zur Geburtserleichterung schließen sich an.

Weitere beschriebene Methoden dienen zur Austreibung von Totgeburten, zur Pflege im Kindbett und zur Behandlung von Geburtsfolgen. Darüber hinaus sind Rezepte gegen eine ausbleibende bzw. eine zu starke Menstruation und gegen Gebärmuttererkrankungen wiederum im Zusammenhang mit den einschlägigen Passagen aus Ortolfs *Arzneibuch* überliefert. Passagen aus dem *Arzneibuch* Ortolfs von Baierland tradiert ebenfalls die Handschrift Cpg 260 der UB Heidelberg. Hier erscheinen sie zusammen mit einer Erläuterung der Kindsbildung im Mutterleib, Erklärungen für die weibliche Unfruchtbarkeit, Rezepten gegen eine ausbleibende Menstruation, Gebärmutter-schmerzen und Blasenentzündungen. Außerdem werden Therapievorschläge für Krankheiten infolge einer Geburt, gegen Ohnmacht und Gebarmuttervorfall sowie zur Anregung der Milchproduktion und Austreibung einer Totgeburt erteilt.

In einer weiteren Handschrift der UB Heidelberg, Cpg 545, sind zu Beginn Rezepte zur Steigerung der Empfängnisbereitschaft iberliefert. Dann folgen Anweisungen zur Behandlung von Feigwarzen und Gebarmutterschmerzen. Drei Proben zur Geschlechtsbestimmung eines Kindes im Mutterleib schließen sich an; später folgt eine weitere. Außerdem werden in diesem Kodex Rezepte gegen eine zu lange andauernde Menstruation tradiert, gegen Weiflu, zur Geburtserleichterung, zur Anregung und Beendigung der Menstruation bzw. zur Reinigung nach dem Monatsfluß und gegen Gebarmutterschmerzen. Es folgen eine Anweisung gegen Impotenz und eine Fruchtbarkeitsprobe, außerdem ein Rezept zur Austreibung einer Totgeburt, zur Anregung der Milchproduktion und gegen Brusterkrankungen.

Die Handschrift Cpg 583, ebenfalls in der UB Heidelberg, ist durch ein vorangestelltes Register gegliedert. Dieses erleichtert und beschleunigt den selektiven Zugriff auf Rezepte. Folgende Rezeptgruppen sind aufgelistet: Anweisungen zur Verengung der Scheide, zur Anregung der Fruchtbarkeit und Sicherung einer Empfängnis, zur Einleitung bzw. Beendigung der Menstruation. Maßnahmen zur Geburtserleichterung und Behandlung von Geburtsfolgen, gegen Brusterkrankungen sowie zur Brustverkleinerung werden abschließend erwähnt.

Die gynäkologisch-obstetrische Rezeptgruppe in der Handschrift 1609 der UB Graz beginnt mit Hinweisen zur Erleichterung einer Geburt, an die sich therapeutische Maßnahmen zur Behandlung von Brusterkrankungen anschließen. Es folgen eine Jungfrauen- und Schwangerschaftsprobe sowie eine Probe zur Feststellung des Geschlechts eines Kindes im Mutterleib, die zusammen mit Rezepten zur Steigerung der Empfängnisfähigkeit, gegen Schmerzen im Schambereich und der Gebärmutter, zur Beendigung der Menstruation sowie zur Anregung der Monatsblutung und zur Vermehrung der Muttermilch erscheinen.

Zum Bestand der BS München zählt eine Gruppe von Handschriften, in denen Rezepte zu den hier relevanten Themen tradiert werden. Cgm 592 iberliefert Rezepte gegen Geschwüre an den Brüsten, zur Anregung der Milchproduktion und der Menstruation sowie zur Geburtserleichterung, Austreibung einer Totgeburt und Hilfe gegen Geburtsfolgen. Außerdem werden Schwangerschaftszeichen aufgelistet und Schwangerschaftsproben beschrieben. Auch Proben zur Geschlechtsbestimmung eines Kindes im Mutterleib und Sterilitätsproben sind iberliefert. An letztere schließt sich die Beschreibung einer Vielzahl von Maßnahmen zur Erhöhung der Empfängnisbereitschaft an.

Cgm 720 iberliefert Anweisungen zur Beeinflussung der Menstruation, gegen Gebärmuttererkrankungen, zur Austreibung einer Totgeburt und gegen Sterilität, außerdem eine Schwangerschaftsprobe und eine Anweisung zur Geschlechtsdeterminierung

des Kindes im Mutterleib. Anschließend folgen weitere Rezepte zur Anregung bzw. Beendigung der Menstruation, gegen geschwollene und schmerzende Brüste sowie zur Anregung ausbleibender Muttermilch. Abschließend sind ein Rezept und ein Zauber-spruch zur Kinderheilkunde überliefert.

Im gynäkologischen Teil der Handschrift Cgm 723 sind unterschiedliche Texte miteinander kombiniert worden: Am Anfang stehen die Erklärungen zum Ablauf der menschlichen Reproduktion.¹¹⁶ Außerdem sind die einschlägigen Passagen aus dem *Arzneibuch* Ortolfs von Baiernland enthalten. Daneben werden Rezepte zu folgenden Behandlungen überliefert: Geschwüre an den Brüsten, Brustverkleinerung, Geburtseinleitung und -erleichterung, Behandlung von Geburtsfolgen. Damit kombiniert sind Sterilitätsproben und ein Gebärmuttersegnen.

Die entsprechenden Passagen in Cgm 823 beginnen mit einer Fruchtbarkeitsprobe und Rezepten zur Steigerung der Empfängnisfähigkeit. Anschließend werden Anweisungen zur Erleichterung einer Geburt, Austreibung einer Totgeburt und Behandlung von Geburtsfolgen erteilt. Wiederum im Zusammenhang mit Rezepten gegen Brusterkrankungen ist ein kosmetisches Rezept zur Brustverkleinerung überliefert. Außerdem befindet sich hier eine Anweisung, um Frieden zwischen einem verzauberten Paar zu stiften. Weiterhin enthält die Rezeptgruppe Vorschläge zur Therapie von Gebärmuttererkrankungen und Menstruationsstörungen.

In Cgm 976 sind mehrere Rezepte gegen eine ausbleibende Menstruation, Weißfluß und Hysterie, für eine leichte Geburt, gegen zuviel oder zuwenig Muttermilch überliefert.

Das *Arzneibuch* Cgm 3969 enthält zwei gynäkologische Fragen zu Menstruation und Blutfluß.

In der Handschrift 15 586 des GN Nürnberg aus dem späten 14. Jahrhundert liegen Parallelüberlieferungen von Rezepten vor, die auch in Kodizes des 15. Jahrhunderts tradiert werden. Einleitend wird hier eine Fruchtbarkeitsprobe überliefert, auf die eine Anweisung zur Erhöhung der Fruchtbarkeit und eine Verhaltensregel für die Schwangerschaft folgen. Anschließend ist ein „Geburtsbrief“ enthalten. Im weiteren folgen ein Rezept gegen die Unkeuschheit der Frauen, zwei Therapievorschläge gegen Impotenz und eine Jungfrauenprobe. Dann werden Anweisungen zur Therapie von Gebärmutter-schmerzen und Geburtsfolgen, zur Anregung der Menstruation und gegen Unfruchtbarkeit gegeben. Anschließend ist erneut eine Probe zur Feststellung des Geschlechts eines Kindes im Mutterleib überliefert, außerdem Rezepte gegen Geschwüre an den Brüsten und zur Brustverkleinerung. Weiterhin werden Erklärungen zur Entstehung und Maßnahmen zur Verhütung von Fehlgeburten und Anweisungen zur Anregung der Menstruation ausgeführt. Die insgesamt ungeordnete Kompilation umfaßt darüber hinaus ein Rezept zur Geburtseinleitung, gegen geschwollene Brüste, zur Anregung der Milchproduktion, gegen übermäßige Gewichtszunahme und weibliche Unkeuschheit sowie mehrere Rezepte zur Anregung bzw. Beendigung der Monatsblutung.

Die Handschrift HB II 58 der WL Stuttgart umfaßt folgende frauenheilkundlich-geburts-hilfliche Rezepte: Einleitend werden eine Reihe von Anweisungen zur Therapie von Brusterkrankungen tradiert, an die sich die Beschreibungen von Möglichkeiten zur Behandlung einer ausbleibenden Menstruation anschließen. Eine Gruppe von Rezepten dient zur Beendigung einer zu lange andauernden Monatsblutung, wiederum zur Anregung der Menstruation und gegen Gebärmuttererkrankungen. Abschließend folgt die Beschreibung von Maßnahmen, um die Muttermilch zu vermehren, ein Rezept, um einen schreienden Säugling zu beruhigen, sowie Schwangerschaftsproben und Pro-

ben zur Geschlechtsbestimmung. Die Rezeptgruppe endet mit einem Therapievorschlag zur Behebung männlicher Impotenz.

Die frauenheilkundlich-geburtshilfliche Kompilation im Cod. 2898 der ÖNB Wien bietet unter Überschriften, die den Text gliedern, jeweils eine ganze Gruppe von alternativen Rezepten zur Einleitung einer ausbleibenden Menstruation, gegen Gebärmuttererkrankungen, zur Erleichterung einer Geburt, für die Behandlung von Geburtsfolgen, gegen Geschwüre an den Brüsten und außerdem Anweisungen zur kosmetischen Verkleinerung der Brüste.

Im Zusammenhang mit den hier kurz beschriebenen Rezeptsammlungen ist das bereits edierte *Speyrer Frauenbüchlein* zu erwähnen, das in sechs größere Abschnitte gliedert und inhaltlich vergleichbar ist.¹¹⁷

3. Daneben sind Kompilationen zu einem Thema, z. B. Menstruationsstörungen, oder zu wenigen Schwerpunktthemen überliefert.

Der Berliner Kodex Ms. germ. oct. 121 tradiert Rezepte zur Anregung und Beendigung der Menstruation sowie zur Erhöhung der Empfängnisbereitschaft.¹¹⁸ Die Münchener Handschrift Cgm 249 enthält unter dem Titel *De mulieribus* therapeutische Anweisungen zur Behandlung von Brustentzündungen und -geschwüren, zur Anregung der Milchproduktion nach einer Geburt und zur Geburtserleichterung. Im Codex S 414 der ZB Solothurn sind neben elf Rezepten zur Beendigung der zu lange andauernden Menstruation drei Rezepte gegen geschwollene Brüste tradiert. In der ÖNB Wien befindet sich der Cod. 3007, der sechs Zeichen auflistet, die auf eine eingetretene Schwangerschaft hindeuten. Anschließend enthält er einige Einzelrezepte gegen weibliche Unkeuschheit, zur Einleitung einer Geburt und zur Feststellung einer Totgeburt. Der Stuttgarter Cod. med. 4° 24 und seine Parallelüberlieferungen bieten den *Traktat über die Menstruation*, der sich als Auszug aus Pseudo-Trotula erwies.¹¹⁹

Allen hier beschriebenen Kompilationen ist gemeinsam, daß in ihnen die gleichen Rezepte oftmals parallel überliefert sind. Dieser Befund läßt sich mit den mittelalterlichen Übersetzungs- und Kompilationspraktiken erklären. In den meisten Fällen unterscheiden sich die Rezeptsammlungen hinsichtlich der Kombinationsprinzipien. Dazu kommt die Streuüberlieferung von Rezepten, die nur einmal oder sehr selten tradiert werden.

1.3 Traktate

Die beiden einzigen Vertreter dieser Gruppe, die ich ermitteln konnte, sind der Traktat *Von der Natur der Frauen und ihren Krankheiten* und der *Traktat von Empfängnis und Geburt*. Beide Texte sind in Kruse, *Verborgene Heilkünste*, ediert.¹²⁰

a) Der Traktat *Von der Natur der Frauen und Ihren Krankheiten* (s. S. 228–260) ist als erster Teil eines medizinischen Faszikels innerhalb der Handschrift Ms. germ. fol. 1069 konzipiert worden, der mit Rezepten zur Wundbehandlung, zur Herstellung von Salben, Pflastern, Ölen und gebrannten Wässern etc. fortgesetzt wird.¹²¹ Darauf verweist die rote Blattzählung: Sie beginnt auf Bl. 1 des Traktats und ist bis zum Ende der Handschrift ausgeführt. Der Traktat ist außerdem als erster Teil einer frauenheilkundlichen Textgruppe in der Handschrift geschrieben worden: Der Kurztraktat *Sieben Erklärungen zur weiblichen Sexualität und zur Reproduktion* (Bl. 196^{va}-197^{vb}) ist ebenso wie die frauenheilkundlichen Rezepte, die ihm vorangestellt sind (Bl. 196^{rab}), ein Nachtrag (s. S. 221–228). Die Blätter 196 und 197¹²² wurden von einer anderen Hand als der Haupthand geschrieben. Die nachgetragenen frauenheilkundlichen Rezepte könnten von einem Vorbesitzer oder einer Vorbesitzerin in dem Bestreben zu Papier gebracht worden sein, den gynäkologisch-obstetrischen Traktat durch zusätzliche, inhaltlich passende Texte zu ergänzen. Die Blätter, auf denen sie sich befinden, waren freigeblieben, weil das vorher für diesen Teil der Handschrift vorgesehene Glossar lateinischer und deutscher Pflanzennamen nicht vollendet wurde. Nach der ursprünglichen Konzeption wäre direkt im Anschluß an das vollständig ausgeführte Glossar der Traktat *Von der Natur der Frauen und ihren Krankheiten* gefolgt.

Der Traktat *Von der Natur der Frauen und ihren Krankheiten* ist das Kompilat eines anonymen Verfassers. Er beginnt mit einer Einleitung, in der die Themen Sexualität, Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt, Frauenkrankheiten und die menschlichen Temperamente behandelt werden (Bl. 198^r-200^v). Als medizinische Autoritäten werden hier Galen, Trotula und Albertus Magnus genannt. Daneben erscheint als zusätzliche Quelle ein Text namens *Matrix Constantino*. Die Adressaten des Traktats sind Eheleute. Der Einleitung zufolge sollte ihnen ein besseres Verständnis der biologischen Vorgänge im weiblichen Körper vermittelt werden, um ihren Umgang miteinander zu erleichtern. Der Text zielt auf die Zeugung von gesunden Nachkommen in der Ehe.

Die Ausführungen beginnen mit einer Erklärung der „Zweisamentheorie“ (vgl. Kapitel 8.2) und erwähnen die Rückenlage der Frau als optimale Zeugungsposition. Anschließend werden Merkmale am weiblichen Körper, die auf die Empfängnis einer Tochter bzw. eines